

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. VI



Franz Josef Huber

Erinnerungen aus dem Oberdorfer Sprühwinkel

Franz Albrich

Aus dem Leben eines Dornbirner Weltenbummlers

Christoph Volaucnik

Die Entwicklung der Sozialfürsorge

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. VI

	Seite
Franz Josef Huber	Erinnerungen aus dem Oberdorfer Sprühwinkel . 3
Franz Albrich	Aus dem Leben eines Dornbirner Weltenbummlers 40
Christoph Volaucnik	Die Entwicklung der Sozialfürsorge 47

Medieninhaber:

Stadt Dornbirn, Archiv der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn

Hersteller: Vorarlberger Verlagsanstalt Ges.m.b.H., 6850 Dornbirn

Dornbirn, im Juli 1989

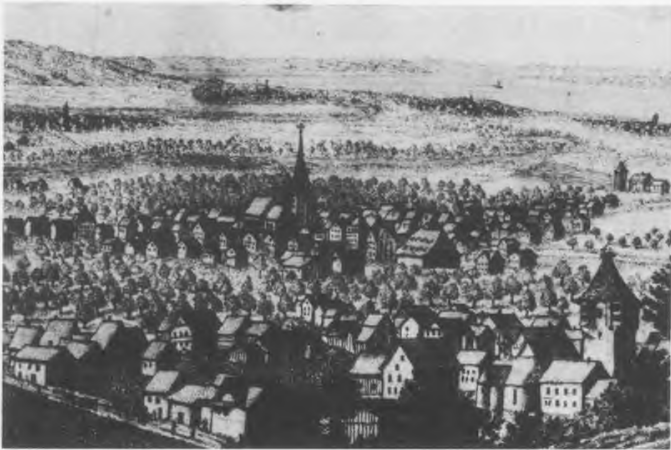
Erinnerungen aus dem Oberdorfer Sprühwinkel Rund um die Sebastianskapelle

Sie machten dem Namen alle Ehre, die Buben im Sprühwinkel. Zwar konnte ich die Herleitung dieses Pseudonyms nicht ergründen, doch sprühte die dortige Jugend förmlich vor Übermut. Diesen Eindruck hatte ich zumindest immer, wenn der Vater¹ von seinen Jugendfreunden und den gemeinsamen Streichen erzählte.

Der dem Dornbirner heute kaum mehr bekannte Sprühwinkel war das Wohngebiet der Sebastiansbrunnengemeinschaft² in Dornbirn Oberdorf. Es gleicht flächenmäßig einem Rhomboid mit den Eckpunkten: Schloßgugger, Taverne zur Gaiß, Saumarkter Brunnen und Spar-Supermarkt Mathis. Seinen Grenzbereich bildeten mit einigen Ausnahmen im Bereich Bergstraße³ und am Saumarkt die Straßenzüge Sebastianstraße – früher Sägerstraße – Kirchgasse und Bergstraße.

Das Schloßguggerhaus, Sebastianstraße 24, ist allbekannt. Die Taverne zur Gaiß der Karoline Salzmann, ein schönes Rheintalhaus mit Klebedach und großem Stadel stand bis 1954 an der Stelle des heutigen Angestelltenwohnhauses Zanzenberggasse⁴. Der Saumarkter Brunnen gegenüber dem Gasthaus Löwen hatte vor der Straßenregulierung seinen Standplatz in der oberen Ecke Sebastianstraße – Kirchgasse.

Mitten durch diesen Winkel führte das völlig verschwundene „Korporalsgässele“⁴, das ab dem Kapellenbrunnen seine Fortsetzung im sogenannten Gässele zwischen Kochschule und Volksschule hatte, und die Zanzenberggasse vom Kapellenbrunnen aus bergwärts. Am Kreuzungspunkt stand von 1467 bis 1828 die alte Kapelle zum hl. Sebastian mit der Grablege der Ritter von Ems⁵. Sie bot 260 Personen Platz, hatte auf der Westseite ein Vorspiel und auf der Südseite eine halbrunde Seitenapsis angebaut, in der sich unter anderem eine Spindelstiege befand, die vermutlich in die Gruft hinunter führte⁶. Die Hauptapsis der Kapelle ist noch in der runden Gartenmauer des Luger-Hauses erkennbar. Der daran angebaute „Kapellenbrunnen“, der Sebastiansbrunnen, stand bis zum Winter 1952/53 frei und rundum zugänglich auf dem Vorplatz des alten Gotteshauses⁷.



In der Bildmitte unten durch einen Baum teils verdeckt die Taverne zur Gaiß Nr. 46, links daneben mit dem Kreuzgiebel das Doppelhaus Nr. 37 Josef Herburger (Landammanns) und Nr. 36 Jakob Herrburger an der Sägerstraße (heute Sebastiansstraße), links daran fast anstoßend das Lehrer Michael Blaser-Anwesen Nr. 35, die Häusergruppe ganz links im Bild ist der Saumarkt, rechts im Bild der Oberdorfer „Thurn“ (Schloß Oberdorf), davor das Ulrich Luger-Haus Nr. 45 – später Thurnher, links daneben die Sebastians-Kapelle, daran links anschließend an der Stelle der heutigen Pfarrkirche das alte Kaplan-Haus und dann das Gerber Lorenz Ulmer-Haus Nr. 47, zwischen Kapelle und Schloß die Bäckerei Johann Huber Nr. 50, dahinter mit parallellaufendem Dachfirst die Bäckerei Anton Ulmer Nr. 48, das langgesteckte Gebäude mit dem linksseitigen Kleinstadelanbau hinter dem Weingarten direkt ob dem Herburgeranwesen (Nr. 36/37) ist das Josef Anton Rick-Haus Nr. 22 – später Brauerei Rein, das Haus hinter dem Lehrer Blaser (Nr. 35) ist das längst abgegangene Haus Wechinger – „Korporals“.

Vergleiche hierzu die Hausnummerneintragungen auf dem beiliegenden Negrelliplan von 1826. Sie hatten Gültigkeit von etwa 1806 bis zirka 1828.

Bildoriginal Kupferstich im Stadtarchiv Dornbirn.

An dieser Kuratiekaplanei und späteren Expositur wirkte vom 6. Februar 1813 bis Mai 1815 als dritter Expositus der bekannte Geschichtsforscher Franz Josef Waizenegger. Zufolge der Weitläufigkeit des Oberdorfer Kirchsprengels bis in die Bergregionen und wegen eines gerade grassierenden Nervenfiebers, das innerhalb von zehn Tagen 40 Menschen hinwegraffte, überanstrengte er sich derart, daß er selbst ein anfälliges Opfer der Seuche wurde. Nach zwanzigtägigem Kampf zwischen Leben und Tod war Waizenegger so schwer angeschlagen, daß er resignieren mußte. Er starb 1822⁸.

Der Sebastiansbrunnen

Der Sebastiansbrunnen war bis zur Inbetriebnahme des städtischen Wasserversorgungsnetzes 1927 die zentrale Wasserstelle des Oberdorfer Sprühwinkels. Hier versorgten sich um 1900, mehr oder weniger dauernd, die Inhaber von 32 Hausbesitzrechten und 17 Mitparteien mit Wasser, das sie in Kübeln, Bottichen oder Fässer zu ihren Häusern bringen mußten. Täglich trieben die umliegenden Landwirte ihre 31 Stück Vieh an diesen, oder den abwassergespeisten Nebenbrunnen im Hinterhof Kirchgasse 4. Davon gehörten 15 Stück Rinder und Zugpferde der Firma F. M. Hämmerle⁹. Hier wuschen die Frauen ihre Wäsche und zogen sie anschließend auf einem kleinen Wägelchen heim zum Trocknen.

Es ergibt sich von selbst, daß über den Brunnen die neuesten Nachrichten oder die örtlichen Begebenheiten ihre Verbreitung fanden. Das Wasser führte die Menschen zusammen, sei es für ihren Bedarf oder zur Erhaltung der Anlage von der Quelle am Tugstein bis zum Abwasserkanal.

Für die Instandhaltung der Anlage und für die Reinhaltung von Brunnen und Brunnenplatz sorgte ein gewählter Brunnenführer oder Brunnenmeister. Ihm oblag die gerechte Wasseraufteilung die in der sogenannten Scheidesäule des Kapellenbrunnens erfolgte. Zwei Anteile standen diesem Brunnen selbst, ein Anteil dem unteren Brunnen bei Rothenhäuslers zu. Der Brunnenmeister mußte die Rechnungen begleichen, über die Aufwendungen genau Buch führen, die jährliche Brunnenversammlung einberufen und die Beiträge der Wasserrechtebesitzer einziehen. Nach dem Sebastiansbrunnenbuch, angelegt 1885, amtierten bis heute neun Brunnenmeister. Es sind dies:

1884 Johann Thurnher („Spindlers“)

1885–1886 Franz Xaver Künz, Schuhmachermeister

1887–1890 Martin Spiegel, Schmied

1891–1900 Franz Xaver Künz, Schuhmachermeister

1901–1914 Albrich Franz, Wagner

Von Juni 1914 bis August 1920 steht keine Eintragung im Brunnenbuch

1920–1927 Ferdinand Huber, Webermeister

1928–1972 Julius Natter, Mesner und Trafikant

1972–1979 Alfons Fußnegger, Betriebsleiter

1979–heute Franz Xaver Künz, Schuhmachermeister

Die Wasserrechtebesitzer am unteren Brunnen beim Rothenhäusler, Kreuzung Oberdorfer Straße-Schloßgasse, gehörten zwar zur Sebastiansbrunnengemeinschaft, aber nicht zum Sprühwinkel.

Die ältesten Häuser

Die ältesten Bauwerke, die sich innerhalb des Sprühwinkels in das 20. Jahrhundert herüberretten konnten, waren die Ständerbauten Schloßgugger – Sebastianstraße 24 – und die Taverne zur Gaiß – Zanzenberggasse 4 –. Letztere, ursprünglich ein einstöckiges Haus, wurde spätestens im 18. Jahrhundert aufgestockt. Eine Jahrzahl in einem Balken des Obergeschosses eingeschlagen, nannte das Jahr 16 oder 1734. Die Balken seiner Wände und die Dielen der Böden wurden nicht in einem Sägewerk zubereitet, sondern händisch durchgehend gewerkt, das heißt mit einer Schlagaxt behauen. Der Boden des Hauseinganges und jener der Küche hatten einen Ziegelbelag. Eine Feuerwand zwischen Haus und Stadel fehlte¹⁰. Die Stiegen in den ersten und zweiten Stock waren gewöhnliche Blocktreppen, wie sie noch in alten Burgen, zum Beispiel im Schloß Gloppler in Hohenems zu sehen sind. Um 1924 erfolgte ihr Austausch gegen ein neues Treppenwerk¹¹. Die in den Hauswänden unter den Fenstern versenkten Tafelläden des ersten Stockwerkes ließen sich zum Schließen an einem Gurten oder Riemen hochziehen. Zu ebener Erde befand sich ein Webkeller mit breitem Fenster und Balkenläden (Bretterläden). Im großen Garten auf der Nordostseite standen bis zum Beginn dieses Jahrhunderts Weinreben. Eine zierte noch in den 1950er Jahren die westliche Hausfront. In der Gartenecke gegen den Sebastiansbrunnen stand bis 1935 ein Gartenberglein mit einer Nachbildung des Schlosses Oberdorf, des „Oberdorfer Thurns“. Ein im Dachboden abgelegter Wirtsschild mit der Darstellung eines Weinglases und einer Gaiß erinnerte an die frühere Bestimmung des Hauses.

Zentrum der Textilindustrie

Aus dem Oberdorfer Sprühwinkel heraus entwickelte sich das größte Textilunternehmen Österreichs. Dort steht das Stammhaus der 1836 gegründeten Firma Franz Martin Hämmerle,

Kirchgasse 4. Franz Martin hatte es 1843 vom Gans-Wirt (Schloßbräu) Franz Josef Ulmer erworben und sich dort haushäufig niedergelassen¹². Hier richtete er sein Büro ein, das bis 1938 dort blieb. Hier ließ er auch die erste Außerhaus-Telefonanlage der Österreichisch-Ungarischen Monarchie installieren, die seine Spinnerei Gütle, das Vorwerk und die Weberei Steinebach und die Färberei Fischbach miteinander verband. Die Inbetriebnahme erfolgte am 10. August 1881 durch den österreichischen Kaiser Franz Josef I. persönlich. Er telefonierte vom Gütle aus mit Baptist Hämmerle, einem Bruder des Firmengründers Franz Martin im Büro Oberdorf¹³.

Südlich seines Wohnsitzes, zwischen dem heute angewinkelten Teil der Zanzenberggasse, der Sebastianstraße – damals noch



Im Bild unten das Zentrum des Oberdorfer Sprühwinkels.

Links unten (nur Dachfirst sichtbar) die ehemalige Taverne zur Gaiß – Zanzenberggasse 4, darüber das alte Ökonomiegebäude der Firma F. M. Hämmerle, das Bauwerk darüber mit den Quergiebeln ist das Stammhaus der Firma F. M. Hämmerle – Kirchgasse 4, rechts daneben die Brauerei Rein – Kirchgasse 5, Bild unten Mitte das Gerberei Ulmer-Haus mit dem westlich angebauten Gerbereistadel – Zanzenberggasse 2, rechts unten das Thurnheroder „Spindler-Haus“, Darüber das Haus Gemeinderat Salzmann – Kirchgasse 6, links davor der noch freistehende Kapellen- oder Sebastiansbrunnen, rechts neben dem Kirchturm unterhalb des Aufzugtores des Gasthauses „Zur Gans“ ein kurzes Stück Dachgiebel des Bäckerei Huber-Hauses, „Savoiers“. Bildoriginal im Besitze von Ww. Konsul Rudolf Hämmerle, Reproduktion im Stadtarchiv Dornbirn.

Sägerstraße genannt – und der Kirchgasse erwarben Franz Martin und nach seinem Tode 1878 seine Söhne für die Firma zwischen 1858 und 1925 sämtliche landwirtschaftlichen Anwesen, Güter und Weingärten.

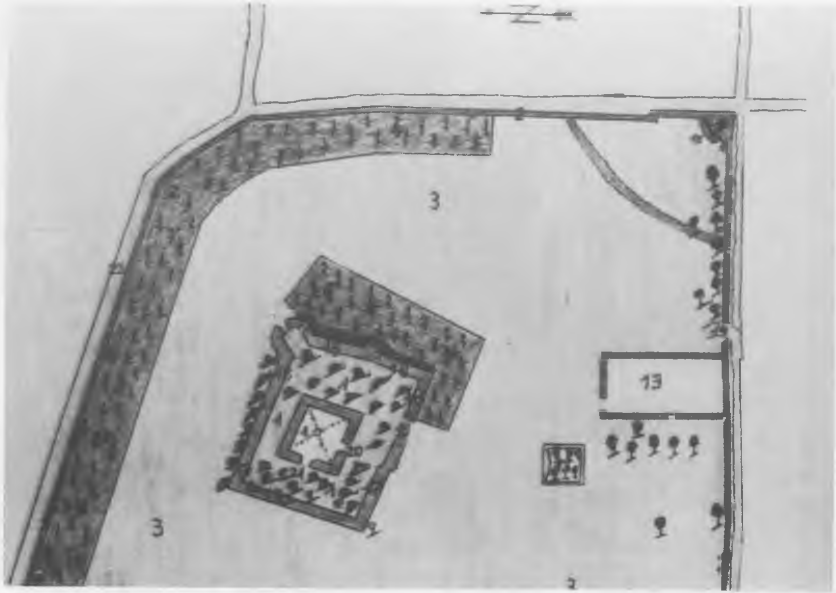
Die Ankäufe begannen mit dem Hausplatz samt Rebgarten von „Korporals“ Haus. Verkäufer war Friedrich Hilbe¹⁴. An dieser Stelle gegenüber der Einmündung Schloßgasse – Rosenstraße in die Kirchgasse, entstand der schöne Gartenpark des Stammhauses, der am seltenen Baumbewuchs noch erkennbar ist. Östlich des Gartenparks plazierte Franz Martin quer über das Korporalsgässle hinter seinem Stammhaus die Stallungen für Vieh und Pferde. Pferde waren für jeden Unternehmer der damaligen Zeit unumgängliches Verkehrs- und Transportmittel. Ein im Hof errichteter Brunnen, gespeist mit dem Abwasser des Sebastiansbrunnens, machten es unnötig, die Tiere zum Hauptbrunnen zu treiben.¹⁵

1869 veräußerten Agatha Hämmerle, geb. Herburger, auch Hörburger geschrieben, und ihre Schwester Maria Anna ihren Doppelhausteil an der Sebastianstraße¹⁶. Den anderen Teil erwarb die Firma Hämmerle 1882 von den Geschwistern Johann Georg, Josef und Katharina Herburger¹⁷.

Unterhalb des Herburgerhauses, „Tannemanns“ genannt, lag das Anwesen des Schullehrers Johann Michael Blaser. Als Vermächtnis an die Kirche mit der Bedingung im Oberdorf eine eigene Pfarrei zu errichten, kam dieses 1878 auf die Gant und wurde von Hämmerles ersteigert¹⁸. Das Blaserhaus stand dem derzeitigen Haus Anna Luger, Sebastianstraße 18, genau gegenüber. Letzteres brannte 1896 ab. Das Feuer griff auf den Dachstuhl Blasers über. Den bewohnten Gebäudeteil konnte man retten. Nach einer provisorischen Reparatur und der zwei Jahre späteren Übersiedlung der Familie Huber in die Taverne zur Gaiß, erfolgte sein Abbruch.

Anstelle der Herburger-Hofstätte und jener des Lehrers Blaser entstand nach den Plänen von 1895/96 das Hauptmagazin mit dem auf der Westseite angebauten hohen Bürotrakt. 1925/26 wurden die Stallungen in die Littengasse verlegt und das alte Stallgebäude nach gründlichem Umbau mit in den Zentrallagerkomplex einbezogen¹⁹.

Gegenüber dem Sebastiansbrunnen steht das rötliche Gebäude Zanzenberggasse 2, aus dem Jahre 1788²⁰. Hier handelt es sich um die ehemalige Gerberei Ulmer. Bis nach dem zweiten Weltkrieg prangte an seiner Südseite das in schwarz gehaltene



Schloßbezirk Oberdorf um 1763, oberer Teil.

- 1) Der Thurn
- 2) Die Ringmauer
- 3) Der Gras- oder Heuboden in Form eines Baumgartens.
- 4) Die Weingärten
- 12) Ein Gewölb, worauf ein Gutschen- und Wagenschopf sein sollte.
- 13) Der Weintorggel oder Presse
- 14) Ein großes Einfahrthor gleich daran.
- 15) Oben in dem Egg ein Anstoß zu dem in die Kapell unterhaltenden Gang.
- 16) Die noch stehenden Vormauern am Schloß.
- 17) Wo gleichmäßige Vormauern standen, jedoch wieder abgetragen worden.
- 18) Eine Öffnung, wo denen Reden und dem Anschein nach ehemalen ein Thor in das Schloß gewesen.
- 19) Die höhere Mauer mit Fenstergestell, wo ehemalen die Schloßbewohnung sein sollte.
- 20) Der untere Eingang am Thurn im großen Keller.
- 21) Die Öffnung zum Eingang oben in der Mauer an dem Thurn gegen Westen.
- 23) Gaugilis, oder jenes Gässele, so hinter dem Schloß herab oder hinauf geht (Bergstraße).
- 24) Der noch insbesondere neben der No. 4 bezeichnete Weingarten am Thurn oder Schloß gelegen.

Plan von Johann Jakob Mayr aus dem Jahre 1763. Original im Landesregierungsarchiv Innsbruck.

Ulmerwappen: ein in einer Rüstung steckender, angewinkelter Arm mit einem nach oben gerichteten Dolch in der Hand²¹. Das Wohnhaus samt dem westwärts angebauten Stadel, der Gerberei mit zehn Gruben, einem Garten und dem beiliegenden Boden



Der heutige Sebastiansbrunnen mit der alten Brunnen-Scheidesäule, angebaut an die ehemalige Apsismauer der Emser-Kapelle.
Aufnahme von Werner Matt 1989.

ging 1886 auf dem Kaufwege von Gerbermeister Lorenz Ulmer an die Firma Hämmerle über. Der Stall wurde abgebrochen und an seiner Stelle durch Theodor Hämmerle der zierliche Turm angebaut²². Ihn schmückt im ersten Obergeschoß ein kleiner Balkon mit einem weißen Hämmerle-Wappenrelief.

Wann immer der meistens in Wien weilende Theodor, ein Sohn Franz Martins, nach Dornbirn kam, nahm er in diesem Haus Wohnung²³.

Die letzte Erwerbung der Firma Hämmerle in ihrem Stammhausbereich war 1925 das Anwesen Johann Welpé (des Martins), Sebastianstraße 13. Dieses Haus an der Ecke Sebastianstraße-Kirchgasse, ob dem Saumarkter Brunnen stehend, gehörte nicht zur Sebastiansbrunnengemeinschaft und somit nicht mehr zum Sprühwinkel. Der Kauf blieb ohne weitere Baufolgen. Der Hausabbruch erfolgte in den 1930er Jahren²⁴.

Vor der Erbauung der neuen Volksschule Oberdorf 1892–1894 stand in der heutigen Schulplatzecke ob dem Sebastiansbrunnen und der Kapelle das Thurnher oder „Spindlerhaus“ mit Stadel und Torkel. Hier preßte man anstelle des alten Torkels der Ritter und Grafen von Ems, beim Oberdorfer „Thurn“ ob dem Schloß-



Ehemaliges Haus Gerberei Ulmer mit dem Turmanbau von Theodor Hämmerle.
Aufnahme von Werner Matt 1989.

bräu gelegen, die Weintrauben, die allenthalben noch bis zur letzten Jahrhundertwende zwischen den Häusern des Sprühwinkels gedeihten. Die „Spindlersippe“ deren Spitzname sich wohl von der Torkelspindel her ableitete, lebt heute in Haselstauden

weiter. Von 1885 bis 1891 befanden sich Haus und Torkel unter der Bezeichnung Zanzenberggasse 3 im Besitz der Firma Hämmerle²⁵.

Die Häuser an Kirchgasse und Bergstraße

Das erste Haus des Sprühwinkels an der Kirchgasse ist das Ulmerhaus Nr. 5. Es steht in der Straßengabelung Kirchgasse-Schloßgasse und gehörte laut Steuerbuch 1827–1834 dem Josef Anton Rick. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts weist das Sebastiansbrunnenbuch auf einen Anton Rein, 1888 auf seine Witwe mit dem Vermerk „Brauerei“.

Auf den Grundmauern der alten Kapelle erbaute nach dem Türschlußstein Lorenz Ulmer 1838 das Haus Kirchgasse 6²⁶. Wir finden es gegen Ende des letzten Jahrhunderts im Besitz des Gemeinderates Friedrich Salzmann. Von seinen Erben erwarb um 1898 der Kunstmaler Engelbert Luger den Hausbesitz, zog aber angeblich erst nach 1900 aus seiner Wohnung bei Lehrer Sohms, Weißbachergasse 2, in die Kirchgasse um²⁷.

An den Kunst- und Kirchenmaler erinnern noch manche Kirche und Kapelle Vorarlbergs, Tirols und der Schweiz. 1910 wählten ihn die Dornbirner zu ihrem Bürgermeister. Auf Grund seines christlichsozialen Lebensstils und seiner vielfältigen karitativen Tätigkeiten in schwerster Zeit, in der Zeit des Völkermordes und seiner Nachwehen, wurde Luger einer der volksnahen und beliebtesten Bürgermeister Dornbirns. Er starb mitten aus seinem Schaffen heraus am 6. Mai 1926²⁸.

Gegenüber der Kirche stand oberhalb des Schloßbräus an der Ecke Kirchgasse-Oberdorfer Straße das „Gabriel Huber-Haus“, Oberdorfer Straße 11. Hier betrieb Gabriel seit Ende des 19. Jahrhunderts eine Krämerei, die auch unter seinem Schwiegersohn Lorenz Ulmer als Mehlhandlung bis in die 1920er Jahre weiterbestand²⁹. Aus seiner Familie hatte sich Bürgermeister Engelbert Luger seine Frau Lena geholt. Eine Schwester von Lena, Gabriele, ehelichte einen Hasler, weshalb gelegentlich auch von Haslers Haus gesprochen wird³⁰.

Das Haus des Gabriel Huber, erbaut 1785, das vorher im Besitz von Karl Anton Rhomberg stand, hatte einen selten tiefen Keller. An seiner Stelle, an der Südecke des früheren Schloßbezirkes, hat der Feldmesser Jakob Mayr im Vermessungsplan zur hohenemsischen Lehenausgleichskonferenz von 1763 eine

Absperrmauer mit einer Türöffnung eingezeichnet, die mit der dort rechtwinkligen Ringmauer ein Raumdreieck bildete. Dazu vermerkt er: „Oben in dem Egg ein Anstoß zu dem in die Kapelle unterhaltenen Gang“³¹. Hatte man vielleicht 22 Jahre später beim Bau des Hauses dieses Einstiegsbauwerk für die Kellieranlagen mitverwendet? Darüber könnten möglicherweise die beim Hausabbruch 1966 achtlos zugeschütteten Grundmauern im Vorplatz des Hochhauses Aufschluß geben.

Kaum jemand weiß noch, daß in der Gartenanlage der Haushaltungsschule das Savoierhaus stand. Es gehörte dem Bäcker Johann Huber, dann dem Fabrikanten Viktor Hämmerle. In der Zeit vor dem Abbruch um 1895 betrieb im Erdgeschoß der „rote Hilbe“ eine Schuhmacherwerkstätte. Werkstätte, Küche und Schlafzimmer bestanden aus einem einzigen Raum³².

Die alte Volksschule, Kirchgasse 8, neben dem Savoierhaus war ursprünglich nur ein einstöckiges Gebäude mit einem Pyramidendach. Auch dieses Gebäude erwarb Viktor Hämmerle, ließ es aufstocken, bergseits erweitern und 1889 zu einer Haushaltungsschule umfunktionieren. Die hier abgehaltenen Koch- und Nähkurse waren tagsüber gebührenpflichtig, in den Abendstunden ab 16 Uhr konnten die Arbeiterinnen der Firma Hämmerle kosten-



Stammhaus der Firma F. M. Hämmerle Kirchgasse 4 mit Magazin und Bürogebäude um 1926.

Aufnahme von Franz Beer 1926.

los daran teilnehmen. Bürgermeister Engelbert Luger übernahm die Schule von ihrem Gründer und machte sie zum städtischen Institut. Nach dem zweiten Weltkrieg dienten ihre Räume bis zur Vergrößerung der Volksschule als Ausweichklassenzimmer³³. Das an der Kirchgasse folgende Haus Nr. 10, Hans und Anna Thurnher, ist noch bekannt als Gemischtwarenhandlung Viktor Spiegel. Nach der Volkszählung von 1857 betrieb dort der Bauer Josef Huber, „Schwarzdanners“ schon eine Handlung³⁴. Zur Brunnengemeinschaft Oberer Sebastiansbrunnen und somit zum Sprühwinkel gehörten auch einige Häuser im Bereich des ehemaligen Schloßbezirkes und an der Bergstraße. Es handelt sich um das bereits erwähnte Gabriel-, Huber- oder Ulmer-Haus, Oberdorfer Straße 11, um das Friseur Schertler-Haus, dann die Anwesen Kirchgasse 7 – anfangs dieses Jahrhunderts die Schmiede des Gallus Immler-, Ernst Albrich, Bergstraße 16 – unter seinem Vater Franz Martin eine Wagnerei-, Zumtobel, Bergstraße 14 – nach dem Türschlußstein erbaut 1828 durch K. M. Feuerstein – und Bergstraße 13, Wilfried Hämmerle, „Mehlers“, in dem einst der bekannte Feldmesser Kaspar Mäser wohnte und das Gustav Rhomberg'sche Haus, Bergstraße 15³⁵. Die Häuser Oberdorfer Straße 11 und Bergstraße 16 wurden 1966, Kirchgasse 7 1970, abgebrochen. An ihrer Stelle entstand



Areal F. M. Hämmerle Kirchgasse 4.
Links das Stammhaus, rechts die alte Ökonomie, im Bildhintergrund vor der Kirche die längst verschwundene Transformatorenstation der Vorarlberger Kraftwerke.



Altes Ökonomiegebäude und Magazin F. M. Hämmerle 1925.
Aufnahme von Franz Beer 1925.

1970 die größte Bausünde Dornbirns, das Wohn- und Geschäftshochhaus, das wieder die alten Hausnummern Oberdorfer Straße 11 und Kirchgasse 7 erhielt.

Die Häuser Bergstraße 19 – Spar-Supermarkt Mathis – und gegenüber Nr. 18 der Familie Alge – später Viktor Spiegel –, gehörten ebenfalls zur Sebastiansbrunnengemeinschaft, obwohl sie einen eigenen, allerdings wenig ergiebigen Brunnen besaßen. Der Sparmarkt Mathis – vormals Lena Klocker –, hat Tradition. Hier betrieb schon im vorigen Jahrhundert Jakob Klocker, „Schmalz Jockele“, eine Krämerei

Im Haus Spiegel wohnte zur gleichen Zeit der Bäcker Adam Ulmer, bald nach 1900 sein Berufsgenosse Josef Schneider. Dann etablierten sich dort eine Büglerei, später nacheinander die Schuhmacherwerkstätten Mäser Andrä von Klotzen, Wohlgenannt von der Vorderachmühlestraße und Zawadil Ferdinand³⁶. Der Abbruch des Hauses samt dem oben angeführten Brunnen erfolgte 1975³⁷.

1978 mußte Karolina Mäasers Haus „Dächlers“, Bergstraße 20, dem Turnhallenneubau der Volksschule weichen. Hier betrieb bis in die 1890er Jahre ihr Vater, Johann Mäser, neben einer kleinen Landwirtschaft das Dachmachergewerbe in Form einer Dachreparaturwerkstätte. Johann hatte fünf Söhne und sechs Töchter. Zu ihnen zählte neben der genannten Karoline auch

Benedikt, der 1885 die Wirk- und Strickwarenfabrik Benedikt Mäser gründete. Von Benedikt stammen die beiden Söhne Herbert und Philipp ab. Herbert führte die väterliche Wirkerei weiter, Philipp übernahm die Strickerei und machte sich selbständig³⁸.

Lustige Bubenstreiche

Nach der Jahrhundertwende war der Sprühwinkel mit Jungvolk gut besetzt, wobei der männliche Anteil das gemeinsame Leben und Erleben anscheinend hoch schätzte. So wohnten im südlichen Hausteil des Schloßguggers, Sebastianstraße 22, die Winder, südseitig davon im Haus Sebastianstraße 20 die Künz, gegenüber in der Zanzenberggasse 8 die Rhomberg – „Klöresüders“ –, im Haus Sebastianstraße 15 die Dreher und in der ehemaligen Taverne zur Gaiß, die Otto Hämmerle 1895 erkaufte³⁹, die Familie seines langjährigen Magazineurs Franz Huber, mit dem Vulgoamen „Frono-Thomaslar“.

Oft saßen die Buben, vor allem die Rhomberg und die Huber auf Klöresüders doppelseitiger Hausstiege an der Zanzenberggasse und sangen frohe Lieder.kehrten sie nächtlicherweile heim, zeigten ihre Melodien der ganzen Nachbarschaft ihre Rückkunft an⁴⁰.

Die munteren, manchmal deftigen Streiche dieser Burschenschar hatten einen großen Bekanntheitsgrad. Nicht selten kam es vor, daß auch um den Sprühwinkel herum wohnende Burschen, wie die beiden späteren Malerbrüder Mätzler aus der Förstergasse mit von der Partie waren⁴¹.

Man brachte nächtlicherweile mit gespanntem Zwirn und daran geriebenen Geigenharz die Schiebefenster der alten Häuser zum Singen oder transportierte einen zerlegten Mistwagen auf den Dachgiebel des Hauses Feuerstein – „Soalars“ – Littengasse 3, stellte ihn dort zusammen und belud ihn mit Mist. Beträchtlicher Kraftanstrengung bedurfte es sicher, eine „Lägolo“ – ein Jauchefäß – an einem Baum aufzuhängen. Da dies in der Nacht vor Fronleichnam gerade neben dem Prozessionsweg geschah, war für die nötige Aufmerksamkeit gesorgt, ein Getuschel und heimliches Lächeln zwischen den „Gegrüßt seist du Maria“ der Prozessionsteilnehmer, und das war die Mehrheit der Oberdorfer Bevölkerung, unausbleiblich.



Altes Ökonomiegebäude F. M. Hämmerle um 1925, Ostansicht.
Im Vordergrund der Rest des Korporalsgässlees, rechts der Garten des ehemaligen Gerberei Ulmer-Hauses Zanzenberggasse 2.
Aufnahme von Franz Beer 1925.



Brunnen am Saumarkt 1925.
Aufnahme von Franz Beer 1925.

Einmal badeten zur abendlichen Stunde die Frauen des Gasthauses Krone in züchtiger Kleidung im Wasserkanal, der vom Steinebach ab dem Sägewerk Albrich zum Wasserrad des Lohstampfes an der Stelle des heutigen Rümmelehauses Bergstraße 27 hinunterführte. Die Buben entdeckten die Wasserratten, öffneten voll die Wassereinlaufschleuse und schwemmen die Damen ein Stück hinunter⁴².

Unter dem Lohstampf, dem alten Gerberrindenbrecher, faßte man das Steinebachwasser abermals und leitete es nördlich des Baches hinunter zur Turbine des alten Webereibetriebes F. M. Hämmerle Weppach, Kirchgasse 14. Der frei zugängliche Einlauffallenstock, wenn auch abseits des Weges auf Privatgrund stehend, reizte zu neuer Tat. Kurz entschlossen ließen die Buben die Falle hinunter und brachten so den Betrieb zur Unzeit zum Stehen⁴³.

Einer der lebhaftesten Burschen scheint Heinrich Rhomberg gewesen zu sein. So konnte es nicht ausbleiben, daß uns von ihm im Zusammenhang mit der Schule einige Anekdoten erhalten blieben. Als der Lehrer seine Zöglinge einmal kleine Verse vortragen ließ, deklamierte Rhomberg: „Üsra Lehrer louft all hott (rechts) und gloubt a kun Teifel und kun Gott“. Bei einer anderen Untat spernte ihn der Lehrer über die Mittagszeit in der Schule ein. Kurz entschlossen holte sein Bruder daheim eine Leiter und befreite ihn durch das Abortfenster⁴⁴.

Beim Saumarkter Brunnen neben dem Gasthaus Löwen reinigte alljährlich der Löwenwirt seine Mostfässer, die er zum Austrocknen neben dem Brunnenbecken stehen ließ. Nachts wurde eines vor seine Haustür gerollt, mit Wasser gefüllt und der Spunt mittels einer Schnur an der Haustürklinke angebunden. Beim Öffnen der Tür von innen gab es eine nasse Überraschung zumal die Haustürschwelle tiefer lag als der außenliegende Vorplatz⁴⁵.

Eine teure Neujahrsnacht

Die Lausbubenstreiche waren den ärmlichen Verhältnissen entsprechend weitestgehend der Belustigung und nicht auf zerstörerische Kraftproben angelegt. Doch einmal gab es eine bittere Überraschung. Es muß um die Jahrhundertwende gewesen sein. Die Guldenwährung hatte nach einigen Übergangsjahren in der gesamten Donaumonarchie im Jahre 1900 einheitlich und endgültig der Krone und dem Heller Platz gemacht. Die Leute konnten



Die alte Taverne zur Gaiß, Zanzenberggasse 4, um zirka 1916.
Von links nach rechts: Magazineur Franz Huber, Frau Anna Maria geb. Sohm,
Elvira Huber, Leo Dreher – Gärtner von Viktor Hämmerle.
Org. Franz Josef Huber.



Schuhgeschäft Künz, Sebastianstraße 20, vor dem Brand von 1912.
Stehend von links nach rechts: Schuhmachergehilfe Fiebinger, Schuhmacher Hugo Künz, sein Bruder Schuhmachermeister Heinrich Künz und seine Schwester Anna, im Fenster die Mutter Karolina, geb. Kaufmann.
Org. Franz Xaver Künz.



Häuser an der Bergstraße 1961.

Links das Haus Mäser, „Dächlers“, Geburtshaus des Fabrikanten Benedikt Mäser, das Spritzenhaus darunter wird gerade abgebrochen, an der Straße darunter das alte Alge-Haus Bergstraße 18, später im Besitz von Viktor Spiegel, links daneben die Koch- und Haushaltungsschule und im Hintergrund zwischen Mäserhaus Bergstraße 20 und Spritzenhaus ist das 1966 abgebrochenen ehemalige Gabriel Huber- oder Hasler-Haus sichtbar.

Aufnahme Alfons Fußenegger 1961.

aber wegen des zeitlichen Nahverhältnisses noch gut die üblichen Kosten und Preise auch in Gulden und Kreuzern ausdrücken. Die Umrechnung war einfach, 1 Gulden entsprach 2 Kronen⁴⁶.

Wieder neigte sich ein Jahr seinem Ende zu. Wie eh und je wurde es mit Dank oder trauerndem Schmerz entlassen, das Neue mit Hoffnung, neuem Mut und den besten Wünschen freudig begrüßt. Es war eine eisig kalte Neujahrsnacht. Nur wenig Schnee bedeckte die nahezu leblos gewordene Landschaft. Ab und zu schreckte man am Silvestertag durch Böllerschüsse auf, die das nahe Kalenderende oder das Ende der menschlichen oder geschäftlichen Jahresbilanz andeuteten. Das Wasser des Mühlkanals am Steinebach und des Sebastianbrunnens hatte Mühe auf seinem Weg. Es gurgelte und gluckste unter einer dicken Eisschicht dahin. An den Fenstern zeichnete der Frost Eisblumen in tausendfacher Schönheit, um so auf seine Weise an die Wunder der Schöpfung zu erinnern. Emsig beschäftigt sah man die Sprühwinkler Buben. Lautstark sollte das Neue Jahr empfan-



Albrich-Haus Bergstraße 16, abgebrochen 1966.
 Rechts im Bild das Haus Zumtobel Bergstraße 14, vormals Feldmesser Mäser.
 Aufnahme von Franz J. Huber 1966.



Friseur Schertler-Haus Kirchgasse 7, früher die Schmiede des Gallus Immler,
 abgebrochen 1970.
 Rechts das Albrich-Haus Bergstraße 16.
 Aufnahme von Franz J. Huber 1966.

gen werden. Unter Anleitung von „Klöresüders Robert“, dem späteren Forstwart Robert Rhomberg, montierten die „Frono-Thomaslar“ (Huber), Künz, „Mohro Sepp!“ (Josef Winder) und andere ihre Böller am Zaun der 1894 eingeweihten neuen Volksschule. Der im allgemeinen eher ruhige Robert hatte auf Grund seiner einschlägigen Berufslaufbahn einige Kenntnisse im Umgang mit Schießpulver erworben. Man richtete alles so ein, daß die ganze Batterie auf einen Schlag gezündet werden konnte. Um Mitternacht läutete im Turm der nahen Sebastianskirche die alten Bronzeglocken das neue Jahr ein. Plötzlich zerriß ein ohrenbetäubender Knall die singende Melodie. Die Böller am Schulzaun hatten gleichzeitig funktioniert. Ein kurzer Jubel, dann erstarrte Gesichter. Die starke Druckwelle riß die tiefgefrorenen Fensterscheiben der vorderen Schulfront aus dem Rahmen. Die Scherben lagen zu tausenden auf dem Schulplatz. Wie immer wieder im Leben hatte man trotz genauester Planung einen Faktor vergessen, oder nicht erkannt, hier den Faktor Frost.

Unausbleichlich hatte die Sache ein Nachspiel. Für den Schaden mußten die Väter der Sprühwinkler Buben aufkommen. Das kostete jeden Familienvater 15 Kronen. Dies entsprach dem mittleren Wochenlohn eines Arbeiters. Anderst ausgedrückt, war ein preisgünstiger Herrenanzug, den sicher jeder der Beteiligten notwendig gebraucht hätte, beim Teufel⁴⁷. Die Väter machten ihrer Wut darüber Luft, indem sie ihre Lausbuben tüchtig übers Knie legten.

Die Folgen des Weltkrieges

Sicher ging in den kommenden Jahren noch mancher Streich über die Bühne. Aber langsam reiften die Buben zu guten tatkräftigen Männern.

Am 28. Juli 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und veränderte jäh die Sprühwinkler Idylle. Der erste den der Moloch Krieg verschlang war Hugo Künz, ein Onkel des Schuhorthopäden Franz Künz. Er starb am 16. Jänner 1915 an den Folgen eines Gesäßdurchschusses in Pilsen auf dem Weg an die Front nach Galizien. Pfarrer Johann Künz, sein Onkel, spendete diesem fröhlichen Oberdorfer, der mit der ausgesprochenen Vorahnung sein Oberdorf nicht wiederzusehen einrückte, die letzten Tröstungen.



Volksschule Oberdorf von 1779 bis 1818 nach einem Gemälde von Josef Albrich von 1906.

Links neben der Schule das Haus des Thomas Rüt (1827), heute Hans und Anna Thurnher, Kirchgasse 10, rechts der Stadel des Bäcker Johann Huber-Hauses, „Savoiers“, abgebrochen um 1895.

Gemälde im Stadtarchiv Dornbirn.



Volksschule Oberdorf von 1820 bis 1892 nach einem Gemälde von Josef Albrich. Gemälde im Stadtarchiv Dornbirn.



Koch- und Haushaltungsschule Oberdorf, Kirchgasse 8, um die Jahrhundertwende.

Aufnahme von Viktor Hämmerle.

Der Bruder Hugos, Heinrich der Schuhmacher, kam schwer angeschlagen vom Krieg zurück und starb im Jänner 1919 an seinen Folgen. Kurz vorher erhielt er von seinen Kriegskameraden einen Kartengruß mit einem Bild auf dem sechs Männer einen Sarg trugen und die makabre Aufschrift stand: „Für Breater und an Deckel, leab wohl Du alta Seckel“. Für seine drei Waisen fand später die Frau einen neuen Vater und für das Schuhgeschäft einen neuen Meister in seinem ehemaligen Gesellen Richard Neururer⁴⁸.

Auch bei seinen Sprühwinkler Nachbarn griff der Tod in den Kriegsjahren schonungslos um sich. Von den fünf Kindern des Magazineurs Franz Huber starben innerhalb von 14 Tagen die Tochter Elvira an Lungentuberkulose, ihr jüngster Bruder Theodor nach einer Erkältung bei der Musterung an galoppierender Lungenschwindsucht, Rudolf fiel einem Bauchschuß und Josef einer Kohlenmonoxidgasvergiftung zum Opfer. Nur Ferdinand, den es bis nach Odessa am Schwarzen Meer verschlangener hatte, überlebte als einziger und dokumentierte 1968 auf einem Tonband die Sprühwinkler Geschichten⁴⁹.

Ende der „Klöresüderei“

Seit der Jahrhundertwende hat sich das Lebensbild im Sprühwinkel sehr verändert. Zwar stehen die meisten alten Häuser oder ihre Nachfolgebauten noch, doch ist es rund um die alte „Klöresüderei“, dem Haupttreffpunkt der Sprühwinkler Jugend, still geworden.

In der Rhomberg'schen Stärkefabrik hatte man jahrelang auf einfachste Art aus Kartoffeln Stärke gewonnen indem man durch ein sehr feines Sieb oder Tuch aus einem Kartoffelbrei mit Hilfe von Wasser und unter Bürstenbewegungen Stärke aussonderte. Die Stärke setzte sich nach dem Sieb in einem Bottich als „Kläre“ am Boden ab. Damit ein weiterer chemischer Prozeß, unter dem die Kläre zu Zucker würde, nicht stattfinden konnte, mußte sie vom Wasser befreit das heißt ausgesotten werden⁵⁰. Das Endprodukt diente unter anderem den Frauen zum Stärken der steifen Hemdkragen, im Volksmund auch Vatermörder genannt. Unrentabel geworden, stellte Eduard Rhomberg die Produktion ein, erwarb 1903 in der Dorfer Riedgasse die ehemalige Gerberei Wechinger und richtete dort in den folgenden Jahren eine Holz-



Volksschule Oberdorf, erbaut 1892– 1894.

Rechts im Hintergrund das Haus des Heizers Josef Sohm, Zanzenberggasse 3.
Aufnahme von Werner Matt 1989.



Der Lohstampf am Steinebach 1928.
 In Bildmitte das Mäser-Haus, („Dächlers“) Bergstraße 20.
 Aufnahme Franz Beer 1928.



Das neue Ökonomiegebäude F. M. Hämmerle Littengasse, Erbaut 1925/2,
 abgebrannt 1934.
 Aufnahme von Franz Beer 1926.



Schnellastwagen „Austro-Fiat“ 1926.
Aufnahme von Franz Beer 1926

und Torfhandlung ein. Aus ihr entstand die Kohlen-, Holz-, Torf- und Heizölhandlung Eduard Rhomberg O.H.G.⁵¹.

Den Rhomberg'schen Besitz an der Zanzenberggasse kaufte 1903 Josef Anton Natter vom Hatlerdorf. Rhomberg aber zog mit seiner Familie erst einige Jahre später in die Riedgasse 15 um⁵². Die schon einigemal gehörte Meinung der Name Sprühwinkel könnte sich vom Stärkegewinnungsprozeß oder der Stärkeverarbeitung herleiten, ließ sich nicht beweisen⁵³.

Neues Leben

Neues Leben kehrte wieder im Sprühwinkel ein, als sich 1919 in Welpes Schloßgugger die Bregenzerwälderfamilie Graf mit ihren neun Kindern häuslich einrichtete. Die Frau trug zeitlebens eine Wälderjupe. Nach dem Sinn befragt, lautete die Antwort: „Ich habe nichts anderes“⁵⁴.

Im Erdgeschoß des Schloßguggers ließ sich Ende der 20er Jahre der Schuhmacher Johann Berger nieder. Er lebte dort mit seiner neunköpfigen Familie bis 1944 unter sehr ärmlichen Verhältnissen. Das Leben spielte sich in nur zwei Räumen ab. Das Schlafzimmer hatte ursprünglich nur einen offenen Erdboden.



„Essex“-Personenkraftwagen der Firma F. M. Hämmerle 1925.
Aufnahme von Franz Beer 1925.

Die Küche war gleichzeitig Tagesraum und Werkstätte⁵⁵.
Nach Berger betrieb in diesen Lokalitäten Stephan Gmeiner aus
Schwarzach eine Dachreparaturwerkstätte⁵⁶.

Häuser im Hintergrund

Ein stilles, unauffälliges Dasein fristete das Doppelhaus Zannen-
berggasse 3 am Schulplatz. Hier lebte der Heizer des Hämmerle-
schen Webereibetriebes im Weppach, Josef Sohm. Er trat 1849
bei Franz Martin Hämmerle in ein Arbeitsverhältnis ein und ging
erst 1919 nach 70jähriger Dienstzeit im Alter von 83 Jahren in
Pension. Von seinen drei unverheirateten Töchtern erreichte
Maria ebenfalls ein hohes Alter von 99 Jahren⁵⁷.

Auch das Haus an der bergeitigen Ecke Sebastianstraße-Zan-
zenberggasse war ein Doppelhaus. Im nordöstlichen Teil woh-
nten die Rüb, „Küblers“, auch „Füfelütars“ genannt. Der südwest-
liche Teil gehörte den Künz. 1912 brannte das Künzhaus ab, den
Rüfbau konnte man retten. Die Leute erzählten, ein Arbeiter der
Firma J. A. Fußenegger, der schwarze Luger, habe um 2.30 Uhr
den Brand gelegt. Makaber klingt die angebliche Aussage
Lugers: Er habe bei all seinen Brandstiftungen immer nur ein



Oberdorfer Schulbezirk um 1906.

Links neben der Kirche im Hintergrund das Haus des Buchhalters Albert Ulmer, im Vordergrund der freistehende Sebastiansbrunnen und die steinerne Waschbank an der Gartenmauer des Bürgermeisters Engelbert Luger-Hauses, rechts neben der Kirche das Haus Krämerei Gabriel Huber, rechts folgend der hohe Kamin der Schloßbrauerei, dann die Koch- und Haushaltungsschule und die 1894 eingeweihte neue Volksschule.

Ansichtskarte im Stadtarchiv Dornbirn.

einziges Zündholz gebraucht. An der Stelle des Brandplatzes befindet sich heute die orthopädische Schuhmacherei Künz (Neururer) Sebastianstraße 20.

Das Adam-Rüfhaus wurde nach dem Aussterben der Besitzer um 1920/21 abgetragen. An seiner Stelle steht seit 1960/61 das Schwarz/Künz-Haus Zanzenberggasse 10⁸⁸.

Eine Hofstätte reichte in den Sprühwinkel hinein, ohne eigentlich dazu zu gehören, Sebastianstraße 15. Das Dreherhaus hatte einen eigenen stets funktionierenden Brunnen und war deshalb nicht Mitglied der Sebastiansbrunnengemeinschaft. Außerdem ist es von allen, aus dem letzten Jahrhundert stammenden Häusern im Sprühwinkel das Jüngste. Seine Bewohner hatten trotzdem regen Anteil an den lokalen Geschehnissen. Aus der siebenköpfigen Dreherfamilie ging der Bürgermeister Josef Dreher hervor, der Dornbirn von 1940 bis 1945 verwaltete⁵⁹.



DORNBIRN III.

Die obere Kirchgasse um 1914.

Die Häuser von links vorne nach rechts hinten: Jakob Klockers Kinder – „Schmals-Jokeles“ – dann Lena Klocker, Josef Spiegels Ww. – dann Viktor Spiegel, Koch- und Haushaltungsschule, Bürgermeister Engelbert Luger, rechts vorne die Schmiede des Gallus Immler, dahinter der Hausgiebel und der Stadeldachfirst der Krämerei Gabriel Huber.

Ansichtskarte im Stadtarchiv Dornbirn.



Firmenschild der „Klöresüderei“, im Besitz von Bruno Rhomberg.

Aufnahme von Werner Matt 1989.

Das Weichbild ändert sich

Die ehemalige Taverne zur Gaiß Zanzenberggasse 4 mußte 1954 einem Wohnhausneubau weichen. Es klingt wie eine Ironie des Schicksals. Hunderte von Jahren hatte dieses Haus ohne Schaden überstanden und dies trotz eines Kamins, besser gesagt eines Rauchabzugs aus Astflechtwerk und Maiskolbenratzen mit Lehmverstrich, um zum Schluß doch noch, zumindest zum Teil, einem Großfeuer, dem Oberdorfer Funken geopfert zu werden⁶⁰. Früher hatten jeder Gemeindebezirk und einige Parzellen von Dornbirn ihr eigenes Feuerwehrgerätehaus. Zu jener Zeit, in der die Wasserspritzen und die Schlauchwagen noch von Menschen oder Tieren gezogen werden mußten, kam zum Zwecke eines schnellen Einsatzes diesen örtlichen Gerätehäusern große Bedeutung zu. Das Oberdorfer „Spritzhüsele“ stand an der oberen Ecke Bergstraße – Gässele, auf dem Autoparkplatz der Volksschule hart am Rand der Bergstraße. Darinnen befanden sich die von vier Mann händisch zu betätigende Löschwasserpumpe auf Rädern, ein zweiräderiger Schlauchwagen mit Kreuzdeichsel, der Leiterwagen, der Schlauchwaschapparat, diverse Zubehörteile und die Schutzkleidung der Wehrmänner⁶¹.

Die größte Bedeutung kam diesem Gerätehaus 1934 beim Brand des Groß-Ökonomiegebäudes, dem Roßstall der Firma F. M. Hämmerle in der Littengasse zu. Dieser zu nächtlicher Stunde ausgebrochene Brand, der durch den großen Heustock genährt drei Tage dauerte, hätte wegen der nahestehenden Häuser leicht zu einer Großkatastrophe ausarten können, wäre nicht von seiten zweier Nachbarn rasche Hilfe gekommen. Ferdinand Huber, von seinem Vater Franz – einem Mitbegründer der Dornbirner Feuerwehr – her im Besitze des Gerätehauseinschlüssels vermochte zufolge des Geländegefälles ab dem Gerätehaus ganz allein den Schlauchwagen zum Brandplatz zu schaffen. Zusammen mit Maria Dreher die als erste hinzukam gelang es, bis zum Eintreffen der Feuerwehr eine Schlauchleitung zu verlegen und an den in der unteren Ecke Sebastianstraße-Littengasse vorhandenen Löschwasserhydranten anzuschließen⁶².

Mit der fortschreitenden Motorisierung der Stadtfeuerwehr verloren die dezentralen Gerätehäuser ihre Bedeutung und verschwanden nacheinander. Im Oberdorf erfolgte der Abbruch des Häuschens mit seinem ostseitigen Schlauchtrockentrum 1961⁶³.

Nach dem Brand des Roßstalles hatte die Landwirtschaft im Sprühwinkel ihr endgültiges Ende gefunden. Die Stofftransporte

zu und ab Lager Oberdorf besorgten künftig die Lastkraftwagen und ein geschlossener Kastenwagen (Stückwagen) der Firma Austro-Fiat. Kleinere Sendungen bewerkstelligte ein Elektrokarren den der dicke Bader steuerte. Die Chefs benützten seit 1925 anstelle der Kutsche einen Essexs-Personenkraftwagen⁶⁴.

Das rege Treiben verringerte sich im Hämmerle'schen Bereich wesentlich, als 1938 das ganze Büro nach Steinebach übersiedelte und erlosch gänzlich bei der Verlegung des Zentrallagers nach Fischbach 1978⁶⁵. Heute sind die Lagergebäude vermietet, das Stammhaus dient als Wohnhaus für Firmenangehörige.

Längst schon stellte die Koch- und Haushaltsschule ihren Betrieb ein und dient heute nur noch als Schulwartwohnung und Vereinsheim.

Auch die Erinnerungen an die großen Männer des Sprühwinkels vom Expositus und Geschichtsforscher Franz Josef Waizenegger über Franz Martin Hämmerle, den gestrengen aber hochgeachteten Lehrer Klocker, Bürgermeister Engelbert Luger bis zum Pfarrer Emanuel Thurnherr sind verblaßt.

Von den 81 Haushalten, das Hochhaus Kirchgasse mitgerechnet, sind nur noch zehn, zumindest durch ein Familienmitglied, eingesessene Sprühwinkler oder Oberdorfer. In 35 Haushalten leben zugezogene Österreicher von Vorarlberg bis Wien. Eine



Schloßguggerhaus Sebastianstraße 24 um 1926.
Aufnahme von L. Heim. Reproduktion im Stadtarchiv Dornbirn.



Maria Graf († 1955) in der Küche des Schloßgugger-Hauses um 1948.
Aufnahme Franz Beer. Reproduktion im Stadtarchiv Dornbirn.

Wohnung ist mit deutschen Staatsbürgern, elf mit Jugoslawen und zwei mit Türken besetzt. Einzig und allein die Volksschule hat Dauerhaftigkeit bewiesen, ja sogar eine wesentliche Vergrößerung erfahren. Ihre kleinen Gäste sorgen weiterhin für Leben in diesem Winkel.

Als echtes Kind des Sprühwinkels – meine Wiege stand in der Taverne zur Gaiß – sei mir eine Schlußbemerkung gestattet. Trotz der Vielfalt der Menschen in diesem gottgesegneten Winkel, die von der schlichten Hausfrau bis zum hochgebildeten Mann, vom Erzkonservativen über den Nationalsozialisten bis zum Linkskommunisten und vom Hilfsarbeiter bis zum Fabrikanten reichte, habe ich nie von Haß und Hader erfahren. Es hat den Anschein, daß St. Sebastian erfolgreich seine schützende Hand über den alten Kern des Oberdorfes hielt und sein Brunnen die Sprühwinkler immer wieder zusammenführte.

QUELLENNACHWEIS

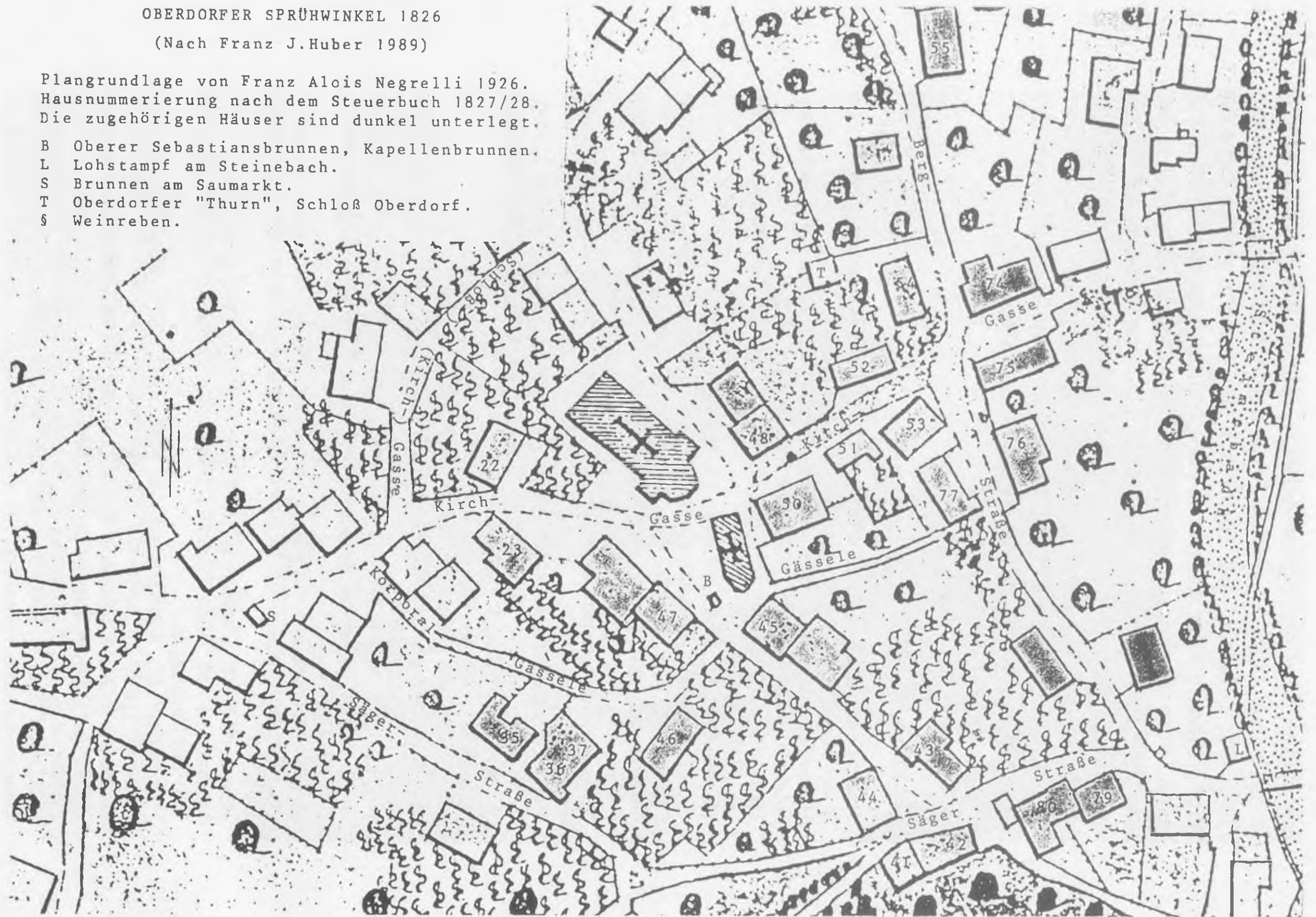
- ¹ Huber Ferdinand, geb. 19. 6. 1888, gest. 18. 6. 1969, wohnte von 1898 bis 1935 in der ehemaligen Taverne zur Gaiß, Zanzenberggasse 4.
- ² Huber Ferdinand, Mündliche Mitteilungen 1968; Künz Franz Xaver, Sebastianstraße 20, Jahrgang 1914, Mündliche Mitteilungen 1988.
- ³ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 204 vom 1. 2. 1895, Kauf der Bp. 920 und der Gp. 7665/7666/7667.
- ⁴ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 63, Beilage vom 14. 2. 1857.
- ⁵ Ulmer Andreas, Vorarlberger Gotteshäuser, Vorarlberger Verlagsanstalt Dornbirn, 1934, S. 34/B/8; Die neue Pfarrkirche wurde 1828 eingeweiht.
- ⁶ Vorarlberger Landesarchiv, Bauanschlag über eine neue Lokal-Kirchen in dem Oberdorf im Gericht Dornbirn, von Josef Sigmund Hilbey, 1785.
- ⁷ Sebastiansbrunnenbuch, angelegt 1885, Versammlungsprotokolle 1952 und 1953.
- ⁸ Rapp Ludwig, Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 2, 1896, S. 699–700; Merkle M., Vorarlberg, Aus den Papieren von Franz Josef Waizenegger, Bd. 1, S. IV.
- ⁹ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnis.
- ¹⁰ Huber Ferdinand, Mündliche Mitteilungen 1968.
- ¹¹ Huber Martina, geb. Schwendinger, Montfortstraße 22, Jahrgang 1900, Mündliche Mitteilungen 1968.
- ¹² Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 1 vom 25. 1. 1843, Kauf des Besitzes Nr. 9154/9861; Schenkel Raimund, Das Haus Hämmerle, Dornbirn-Wien, 1901, S. 15/4.
- ¹³ Dornbirner Gemeindeblatt Nr. 33, 14. August 1881, S. 348/2; Huber Franz J., 100 Jahre Telefon bei F. M. Hämmerle in Dornbirn, in: Montfort, 33 Jahrgang, 1981/2, S. 164.
- ¹⁴ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 2 vom 7. 6. 1858, Besitz Nr. 9206.
- ¹⁵ Hämmerle F. M. Bilddokumente; Dornbirner Stadtarchiv, Katasterplan von 1857 mit Nachträgen.
- ¹⁶ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 63 vom 28. 12. 1869, Alte Hausnummern: (1857) 47, (1826) 37, Besitz Nr. 774, Bp. 948.
- ¹⁷ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 112 vom 31. 1. 1882, Alte Hausnummern: (1857) 46, (1826) 36, Besitz Nr. 9404, Bp. 947.
- ¹⁸ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 99 vom 11. 7. 1878, Alte Hausnummern: (1857) 44, (1826) 35, Besitz Nr. 7675, Bp. 945; Rapp Ludwig, Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 4, S. 8, Anm. 2.

OBERDORFER SPRÜHWINKEL 1826

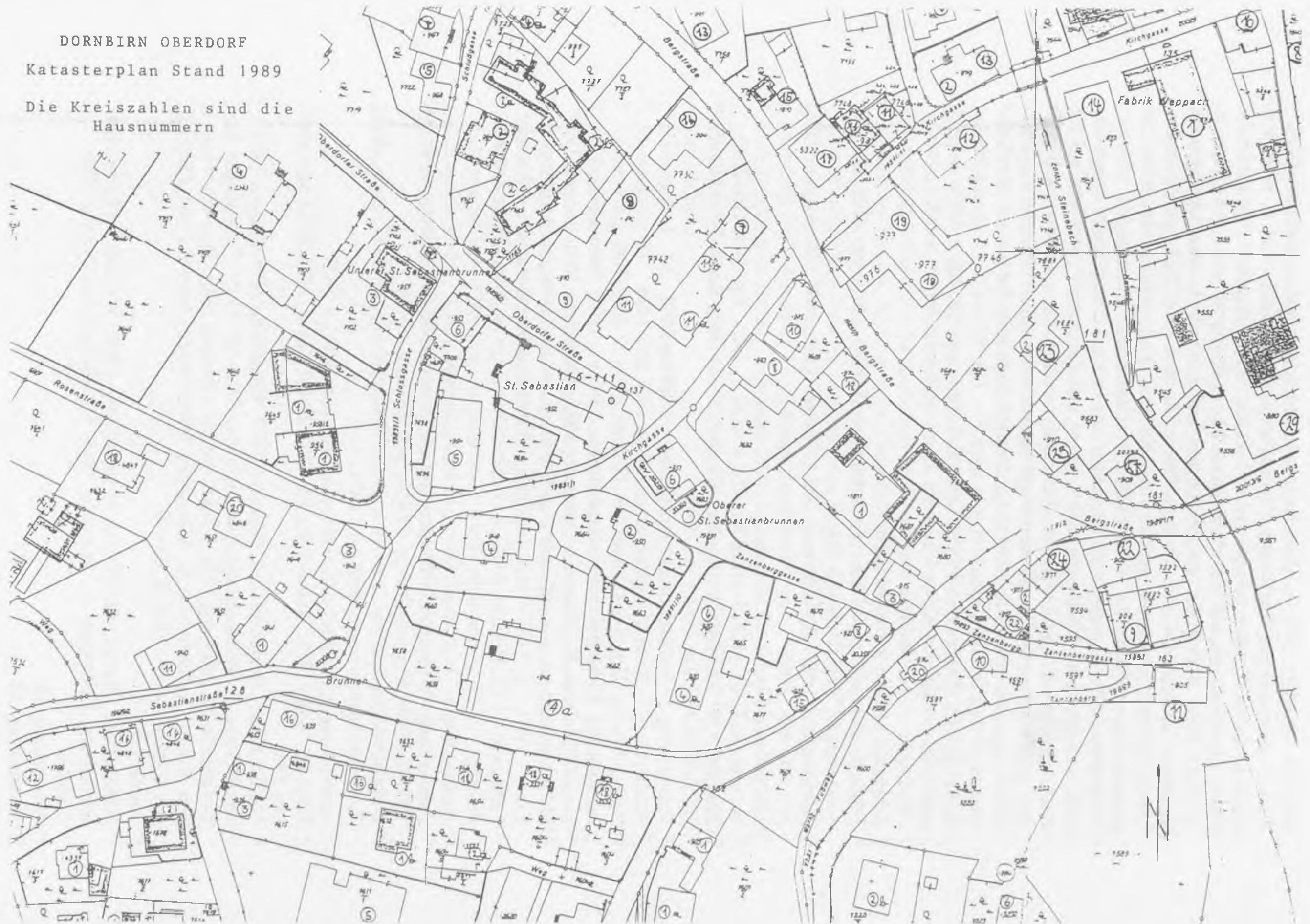
(Nach Franz J. Huber 1989)

Plangrundlage von Franz Alois Negrelli 1926.
Hausnummerierung nach dem Steuerbuch 1827/28.
Die zugehörigen Häuser sind dunkel unterlegt.

- B Oberer Sebastiansbrunnen, Kapellenbrunnen.
- L Lohstampf am Steinebach.
- S Brunnen am Saumarkt.
- T Oberdorfer "Thurn", Schloß Oberdorf.
- § Weinreben.



DORNBIRN OBERDORF
Katasterplan Stand 1989
Die Kreisnummern sind die
Hausnummern



Der am 14. März 1850 zu Oberdorf verstorbene Schullehrer Johann Michael Blaser hat in seiner letztwilligen mündlichen Anordnung vom 8. März des Jahres zufolge Zeugenaussage vom 11. April 1850 Folgendes bestimmt: „6. Nach dem Tode meiner Ehegattin Anna Maria Feurstein soll das Vermögen, welches über Abzug der obigen Legate (an seine drei Geschwister) noch erübrigt, als Fond für eine künftige Pfarrpfünde in Oberdorf bestimmt sein. Diese Bestimmung solle jedoch nur für den Fall gelten, als nebst der gegenwärtigen Expositur eine wirkliche selbständige Pfarrpfünde errichtet wird. Würde die gegenwärtige Expositur nur in eine Pfarrpfünde umgewandelt, so solle diese Verfügung nichts gelten und das ganze Vermögen auf die nächsten Blutsverwandten fallen. Überhaupt solle das ganze Vermögen samt den angewachsenen Zinsen wieder auf die nächsten Blutsverwandten zurückfallen, wenn die erwähnte selbständige Pfarrpfünde zehn Jahre nach dem Tode meiner Ehegattin nicht errichtet sein wird.“ – Die Witwe des Lehrers Blaser, dieses ersten Stifters der Pfarre Oberdorf, starb am 30. März 1878; folglich sollte die Errichtung dieser Pfarre im Jahre 1888 verwirklicht werden.

¹⁹ Hämmerle F. M., Bilddokumente

²⁰ Jahrzahl auf dem Türschlußstein.

²¹ Embser Chronik von 1616, Nachdruck von 1935, Anhang: Bürger- und Adelwappen Vorarlbergs, S. 24.

²² Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 147 vom 7. 8. 1884, Besitz Nr. 9578, Bp. 950, Gp. 7664.

²³ Anmerkung 10.

²⁴ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 268 vom 6. 1. 1925, Bp. 944, Gp. 7632.

²⁵ Hämmerle F. M., Kaufvertrag Nr. 128 vom 24. 2. 1885, Besitz Nr. 9512/9532/10211/1213/588, Bp. 919, Gp. 7670.

²⁶ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnisse 1884 bis 1886.

²⁷ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnisse 1897 und 1898.

²⁸ Natter Martin, Engelbert Luger, in: Heimat 1926, S. 105–108.

²⁹ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnisse 1885 bis 1961; Anmerkung 11.

³⁰ Luger Elisabeth, Kirchgasse 6, Jahrgang 1925, Mündliche Mitteilungen 1989.

³¹ Huber Franz Josef, Die Burgen von Dornbirn, in: Der Loskauf Dornbirns von Ems, 1970, S. 143/7–145/2; Tiroler Landesregierungarchiv Innsbruck, Lehensakt H 15, Relatio, S. 37, 4. Lehen, Der Turm zu Dornbirn im Oberdorf gelegen.

³² Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnis von 1904.

³³ Anmerkung 28, S. 107/2; Anmerkung 10; Anmerkung 30; Hämmerle F. M. 1836 bis 1986, Festschrift zum 150jährigen Bestand, S. 36.

³⁴ Dornbirner Stadtarchiv, Verzeichnis der Volkszählung von 1857; Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnis von 1904.

³⁵ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnisse von 1904 bis 1923.

³⁶ Ebenda, 1888–1925; Anmerkung 10; Künz Franz Xaver, Mündliche Mitteilungen 1989.

³⁷ Mathis Ernst, Bergstraße 19, Jahrgang 1917, Mündliche Mitteilungen 1989.

³⁸ Anmerkung 7, Rechtebesitzerverzeichnisse 1884 bis 1925; Fußenegger Ilse, Bergstraße 25, Jahrgang 1923, Mündliche Mitteilungen 1989; Thurnher Hedwig geb. Mäser, Kehlerstraße 24, Mündliche Mitteilungen; Nägele Hans, Dornbirner Unternehmer, 1965, S. 91–97.

³⁹ Anmerkung 3.

⁴⁰ Künz Franz Xaver, Mündliche Mitteilungen 1988; Winsauer Hulda, geb. Rhomberg, Eisengasse 11, Jahrgang 1913, Mündliche Mitteilungen 1988.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Anmerkung 10.

⁴³ Anmerkung 10.

- ⁴⁴ Winsauer Hulda, Mündliche Mitteilungen.
- ⁴⁵ Mätzler Walter, Jahrgang 1910, gest. 1977, Mündliche Mitteilungen.
- ⁴⁶ Hämmerle F. M., Zahltagsbuch Oberdorf 1890 bis 1899, Eintragungen vom Dezember 1899; Dornbirner Gemeindeblatt Nr. 53, 1. 1. 1900, S. 480/B, Außerkraftsetzung der alten Postwertzeichen mit 1. 1. 1900.
- ⁴⁷ Anmerkung 10; Dornbirner Gemeindeblatt Nr. 40, 7. 10. 1900, S. 381: Ein Cheviot-Anzug (Anzug aus langhaariger weich versponnener Wolle) kostete 18 bis 35 Kronen; Gemeindeblatt Nr. 48, 2. 10. 1900, S. 455: Herrenanzüge kosteten acht Gulden (16 Kronen) und mehr; Hämmerle F. M., Zahltagsbuch Oberdorf 1890, Eintragung der zweiten Dezemberhälfte 1900: Der am zweit-höchsten entlohnte Magazineur Franz Huber hatte einen Tageslohn von drei Kronen und 40 Heller.
- ⁴⁸ Künz Franz Xaver, Mündliche Mitteilungen 1988.
- ⁴⁹ Anmerkung 10.
- ⁵⁰ Spamer Otto, Konversationslexikon von 1878, Bd. Q–S, S. 1350/2–1351/1; Müller Reinhard, Chemie-Laborant der Firma F. M. Hämmerle, Werk Fischbach, Mündliche Mitteilungen 1988.
- ⁵¹ Rhomberg Bruno, Riedgasse 19, Jahrgang 1919, Mündliche Mitteilungen.
- ⁵² Ebenda; Natter Julius, Mündliche Mitteilungen an Franz Xaver Künz 1988.
- ⁵³ Anmerkung 51, geäußerte Meinung von Eugen Ulmer.
- ⁵⁴ Anmerkung 48; Rhomberg Herbert, Jahrgang 1937 und Antonia geb. Graf, Jahrgang 1907, Riedweg 13a, Mündliche Mitteilungen.
- ⁵⁵ Stoß Ingrid, geb. Berger, Jahrgang 1930, Bürglegasse 20, Mündliche Mitteilungen 1989.
- ⁵⁶ Türtscher Gisella, geb. Graf, Frühlingstraße 1, Jahrgang 1918, Mündliche Mitteilungen.
- ⁵⁷ Hämmerle F. M., Personalkartei; Anmerkung 48.
- ⁵⁸ Anmerkung 48.
- ⁵⁹ Anmerkung 48.
- ⁶⁰ Anmerkung 10; Bösch Alfred, Sonnengasse 6, Mündliche Mitteilungen; Hämmerle F. M., Abbruchbescheid der Stadt Dornbirn vom 16. 2. 1954.
- ⁶¹ Gmeiner Josef, Kirchgasse 12, Jahrgang 1929, Feuerwehrkommandant der Stadt Dornbirn, Mündliche Mitteilungen 1989.
- ⁶² Anmerkung 10.
- ⁶³ Fußenegger Ilse, Mündliche Mitteilungen 1989; Anmerkung 61.
- ⁶⁴ Hämmerle F. M., Bilddokumentation.
- ⁶⁵ Hämmerle F. M., 1836–1986, Festschrift zum 150jährigen Bestand, S. 39.

Auf den Spuren alter Dornbirner

Aus dem Leben eines Dornbirner Weltenbummlers
Der Nachruf für Oberst Ernst Martignoni

Durch einstimmigen Beschluß von Rat und Gemeinde Dornbirn wurde am 15. Februar 1806 der Arzt Gebhard Martignoni zum Physikus von Dornbirn bestellt.¹ Ein Jahr später heiratete er eine Bekannte aus seiner Arztzeit in Telfs, Katharina von Sammern aus Mühlbach bei Brixen. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Während der älteste Sohn Benedikt in die Fußstapfen seines Vaters trat und ebenfalls Gemeindefeuerarzt in Dornbirn wurde, kam <unser> Ernst nach der Grundschule in seinem Heimatort an die Kantonsschule nach St. Gallen. Hier, in der ostschweizerischen Kantonshauptstadt sollte dann im Jahre 1889 sein bewegter Lebenslauf auch sein Ende finden.²

Hören wir nun aber den Nachruf, den Pfarrer K. Weckerle von der christkatholischen Gemeinde St. Gallen am 17. Dezember 1889 am offenen Grabe hielt:

Werte Trauernde!

Mit dem Manne, welchem wir jetzt die letzte Ehre und Liebe erweisen, verschwindet aus dem Leben unserer Stadt eine originelle Gestalt, originell in seiner äußeren Erscheinung, originell in seinem ganzen Denken und Wesen, originell noch in seinem letzten Gruß und Abschied an Freunde und Bekannte: sie sollen ihn einfach und schlicht, ohne weiteres Geleit und ohne viele Worte der Grabesruhe übergeben, ihm aber ein freundliches Andenken bewahren. Wir glauben dem Wunsche des Entschlafenen gerecht zu werden, wenn wir hier an der stillen Gruft den Trennungsschmerz mehr im *Herzen fühlen*, als auch in lauten Worten Ausdruck geben. Aber es sei uns nicht verwehrt, um des heimgegangenen Freundes Andenken uns tief einzuprägen, in kurzen Zügen dessen langen und überaus wechselvollen Lebenslauf uns vor Augen zu führen.

Oberst Ernst Johann Josef Martignoni wurde geboren am 4. Februar 1812 in Dornbirn (Vorarlberg). Sein Vater, Gebhardt Martignoni war Arzt in jenem Städtchen; seine Mutter eine geborene Catharina von Samern. Ernst, der dritte von sieben

Geschwistern, erhielt seine Erziehung und erste Schulbildung in der Schule seines Heimatortes, kam dann 1823 nach St. Gallen an die katholische Kantonsschule. Hier zeichnete sich der Knabe aus durch große Begabung und gleichen Fleiß. In dieser Zeit entstand ein inniger, bis ins höchste Alter gleich fester Freundschaftsbund unseres Kantonsschülers mit seinem Kameraden, dem nachmaligen Herrn Landammann Rechsteiner in Appenzell. Als der junge Mann mit bestem Erfolg die Kantonsschule absolviert hatte, besuchte er das Priesterseminar in Salzburg und Brixen. Er war von den Eltern zum geistlichen Stand bestimmt; es schien auch diese Laufbahn einen großen Erfolg zu verheißen, da der Jüngling sehr begabt und fleißig, zugleich aber auch durch verwandtschaftliche Beziehungen an den damaligen Erzbischof von Salzburg bestens empfohlen war. Allein schon nach einigen Semestern sah sich der Priesterkandidat in seinen Studien gehemmt. Er fand keine Befriedigung, weil er zu dem bevorstehenden schweren Amt keine innere Berufung fühlte. Mit seiner ihm angeborenen Offenheit und Geradheit, die er bis zum letzten Augenblick sich bewahrte, gestand er seine innere Abneigung zum begonnenen Studium und gab dasselbe auf. Er konnte nicht mehr dazu gewonnen werden durch die Mahnungen seiner Lehrer, die ihm den Willen seiner Mutter zu erfüllen zur Pflicht machten. „Lieber gar kein Priester als ein schlechter“, war seine Verteidigung. Er ging nach Wien und widmete sich der Jurisprudenz. Hier fand er auch die so sehnlich erwünschte innere Befriedigung. Nach vollendeten Studien erwarb er sich auf dem Advokatie-Bureau des verstorbenen Dr. Lutz in Rheineck seine weitere praktische Ausbildung zur Ausübung des Anwalts-Berufes. In jener Zeit fand er durch Erwerbung des Schweizer-Bürgerrechtes auch im Kanton St. Gallen eine neue, ihm durchs ganze Leben hindurch überaus teure Heimat.

Von Rheineck begab sich Martignoni nach der Hauptstadt, wo er einige Zeit die Stelle eines kantonalen Verhörrichters bekleidete und sich dann als Fürsprecher etablierte. Unter der Regierung von Falk und Curti war er Sekretär des Justizdepartements.

Mittlerweile war der Sonderbundskrieg über die Schweiz hereingebrochen. In diesen Wirren leistete Martignoni in der Brigade Müller als Kommandant des Bataillons 31 durch sein entschlossenes Auftreten große Dienste. Später wurde ihm die Würde eines Großrichters des Kantons St. Gallen übertragen. In jene Zeit fällt auch die Verehelichung mit Henriette Curti aus Rapperswil. Die Ehe blieb kinderlos. Im Jahre 1852 treffen wir Ernst

Geschichtliche Zusammenhänge

in den alten

Arkunden

von

Ernst Martignoni

Einige Concessionen über wichtige
 Weiden, welche in dem Gemeindegut
 zu Dornbirn vorzeitlich vorhanden sind.

Die älteste in diesem Ort
 vorhandene Weide ist die
 Weide, welche dem Ritter
 Ulrich von Felt von dem Ritter
 Johann von Trugberg daffel Jahr
 zu Müstlach samt allem was
 dazu gehört, abgekauft
 in dem Übergangswort oder
 davon mit Acker, Wiesen, Holz,
 Wald, Weiden und Wasserflüssen
 und mit seinem Acker (mit
 dem) im Reichthum dieses Markt
 löbliche Ritter von Felt von dem
 Jahr im Jahr 1318 abgekauft
 Jahr zum Verkauf dieses
 Guttes wurde dem Ritter Johann

Nota. Auf der Münzordnung des
 Königs von Böhmen, Kaiser zu Rom,
 König von Ung. 1290 soll der Mark
 löbliche Silber den Münzgewichten
 mit 2 Pfund und 20 Schilling,
 folglich etwa über 2 Pf. Loth
 Münz, bezahlt werden.
 Münz II. Bl. 122.

Martignoni auf der Auswanderung nach Amerika. Sein unruhiger Geist ließ ihn in der Heimat nimmer Ruhe finden und zog ihn in die weite Ferne. Jenseits des Meeres wollte er mit einem Freunde sein Glück suchen. Aber es kamen schlimme Tage, reich an harter Arbeit und unsäglichen Entbehrungen. Aber keine Not schüchterte den willensstarken Mann ein, und während er auf den Straßen New York's den Besen handhabte und während er als Kellner sauer genug seine Dollars erwarb, nie verließ ihn der Mut, sondern er sparte und hoffte und gelangte endlich ans Ziel seiner Wünsche, zu den Goldminen Kaliforniens. Doch auch hier litt es ihn nur kurze Zeit. In der Krim war der große Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochen. In der Brust des Goldsuchers erwachte die Soldatenlust. Er kehrte nach England zurück, ließ sich als englischer Legionär anwerben und unter den Fahnen Englands war es, wo Martignoni längere Zeit die Entbehrungen und Gefahren des Soldatenlebens ertrug. Nach dem Kriege treffen wir ihn abermals in Amerika; Diesmal aber in den Laplata-Staaten Südamerikas. Es war unserem Freunde gelungen, sich mit zwei Landsleuten eine Farm zu erwerben, die ihm, wenn auch unter vielen Anstrengungen, doch genügend den Lebensunterhalt gab.

Ende der fünfziger Jahre kehrte Martignoni wieder in sein Vaterland zurück, war einige Zeit Bahnhofsvorstand der damaligen Endstation der Vereinigten-Schweizer-Bahnen in Rheineck, bis er 1861 als Polizeikommissär nach St. Gallen berufen wurde. 1865 legte er auch dieses Amt nieder, da der städtische Gemeinderat ihn zum Gemeinderatsschreiber ernannte. Zwanzig volle Jahre bekleidete er diese Stelle in allen Ehren, sich durch strengste Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue auszeichnend. Nach dieser 25jährigen Arbeit im Gemeindedienst trat er in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Und gerne gönnte man dem nun bejahrten Manne diesen stillen Feierabend; denn er hatte sowohl Behörde wie Gemeinde durch Pflichttreue, reiche Erfahrung und energisches Wesen sich zu großem Dank verpflichtet. Das Interesse für das öffentliche Leben behielt der greise Mann auch nach seinem Rücktritt; er folgte mit warmer Teilnahme den Ereignissen, welche sich im Schoße der politischen Gemeindeverwaltung abspielten, und ließ es sich nicht nehmen, da und dort einen Rat zu Besserem zu geben, wenn ihm etwas mißfiel. – Es ist selbstverständlich, daß Oberst Martignoni in allen politischen wie kirchlich-politischen Kämpfen, besonders in der Kulturkampfperiode der siebziger Jahre, dem ausgesprochensten Frei-

sinn angehörte und dieser seiner Überzeugung auch treu blieb in Wort und Tat bis an sein Ende.

Oberst Martignoni war neben anderen glänzenden Gaben auch mit einer unverwüstlichen Gesundheit gesegnet worden, so daß er auch in hohen Jahren sich noch immer großer Rüstigkeit an körperlicher wie geistiger Kraft erfreute. Letztes Frühjahr jedoch erkrankte der Greis bedenklich an einer Lungenentzündung. Das Schlimmste war zu befürchten. Doch noch einmal siegte seine kräftige Natur über den Todesengel. Er wurde wieder hergestellt; und rüstig und freundlich wie immer war er den Freunden ein treuer und stets munterer und anregender Kamerad. Da traf ihn letzten Mittwoch mittags ein Gehirnschlag, der ihn nicht mehr zum Bewußtsein kommen ließ und letzten Samstag, den 14. Dezember der langen bewegten, aber doch durch einen schönen Feierabend versöhnten Erdenlaufbahn ein Ende machte. Martignoni starb in einem Alter von fast 78 Jahren.

Die Liebe des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit dem Entschlafenen und mit uns Allen jetzt und in Ewigkeit. Amen!³

Ernst Martignoni hat seine Spuren auch im Archiv der Stadt Dornbirn hinterlassen. Dort befinden sich nämlich drei gebundene Mappen mit der goldenen Aufschrift „Verzeichnis alter Urkunden“, „Alte Urkunden (umschrieben)“ und „Geschichtliche Bemerkungen zu alten Urkunden von Ernst Martignoni“.⁴ Nach Dipl.-Ing. Rudolf Hämmerle hat der bereits erwähnte Gemeindefeldarzt Benedikt Martignoni, der auch Landeshauptmannstellvertreter von Vorarlberg war, die Arbeiten seines Bruders vollendet.⁸

Wie weit der Bericht im Nachruf für die Zeit zwischen 1852 und 1858/59 den Tatsachen entspricht, ist heute nicht mehr nachprüfbar. Auf jeden Fall wäre es auch für einen so unruhigen Geist, wie es Ernst Martignoni war, eine Gewaltleistung, in dieser kurzen Zeitspanne als Großrichter von St. Gallen, dann als Tellerwäscher und Straßenkehrer in New York, als Goldgräber in Kalifornien, anschließend als englischer Legionär auf der Krim, nachher als Farmer in Argentinien und schließlich als Stationsvorstand im benachbarten Rheineck tätig gewesen zu sein.

Daß er als Hörer der Rechtswissenschaften an der Wiener Universität eingeschrieben stand, stimmt nach Auskunft des dortigen Archivs. Dies gilt allerdings nur für das Studienjahr 1832/33. Danach verließ er die Hochschule, und eine Ablegung der geforderten strengen Prüfungen oder eine Promotion zum

Doktor Juris sind nach den vorliegenden Protokollen nicht nachweisbar.⁶

Die Beurteilung, wie weit sich Dichtung und Wahrheit bei diesem gebürtigen Dornbirner vermischen, bleibt dem Leser überlassen.

LITERATURVERZEICHNIS

Kantonsbibliothek St. Gallen, Biographien (S. 951 e/9) *Rudolf Hämmerle*, In Dornbirn ausgestorbene Adelsfamilien Montfort, 1978, 28. Jahrgang, Stadtarchiv Dornbirn, Archiv der Universität Wien.

ANMERKUNGEN

¹ Dornbirner Gemeindeblatt v. 8. 7. 1888 S. 476/77

² „Die Ostschweiz“ 18. 12. 1889

³ Biographien, Kantonsbibliothek St. Gallen S. 951 e/9

⁴ Stadtarchiv Dornbirn

⁵ Rudolf Hämmerle, „In Dornbirn ausgestorbene Adelsfamilien“ Montfort 28. Jahrgang, Heft 1978 S. 152–155

⁶ Archiv d. Universität Wien, Hauptmatrikel Bd. XI, 1779–1833 S. 726 UA 390/88 mü/lö v. 29. 3. 1988

Die Entwicklung der Sozialfürsorge

Die Fürsorge für die sozial Schwachen und die Armen stellte immer eine bedeutende Aufgabe der Gemeinde dar und ist heute durch eine entsprechende Sozialgesetzgebung institutionalisiert. Ein Blick in die Vergangenheit der Sozialfürsorge zeigt einen erschreckend hohen Anteil von Armen an der Gesamtbevölkerung, den Ausbruch von Not und Elend infolge von Wirtschaftskrisen und den schwierigen Kampf der Gemeinden, der Ortskirche und einzelner Bürger gegen die Folgen der Armut, Hunger und Elend. Man muß beim Begriff Armut für jene Zeit unterscheiden zwischen einer sicherlich unterschätzten Anzahl von Leuten, die als dauernd arm anzusehen sind und jener Art von Armut, die bei Ernteausfällen und Wirtschaftsrezessionen immer wieder auftrat.¹ Eine soziale Differenzierung der Dornbirner Bevölkerung im 19. Jahrhundert, also eine Einteilung der Steuerzahler nach Vermögensklassen, zeigt, daß es eine bedeutende Gruppe von besitzlosen, überschuldeten Personen gab. Folgende Statistik zeigt für das Jahr 1869 die Klassifizierung der Steuerzahler nach Vermögensklassen, wobei eine besondere Hervorhebung nur für die niedrigen Vermögensklassen durchgeführt und die restlichen, mittelständischen Klassen nur pauschal dargestellt wurden.²

Steuerzahler in Prozent:

Steuerklassen in Gulden	Hasel- stauden	Hatlerdorf	Oberdorf	Markt
Kein Vermögen + überschuldet	19,6	19,9	19,4	18,9
1— 500	20,1	27,7	29	24,7
500— 1.000	15,5	12,8	13,5	10
1.000— 1.500	13	8	8,7	7,2
1.500— 2.000	3	8	7	5,7
2.000— 5.000	19,23	16,3	14,3	33,27
5.000—10.000	9,18	4,8	6,2	9,75
10.000—30.000	0,5	2,5	2,2	7,59

In die Gruppe der Vermögenslosen oder sehr vermögensschwachen fallen die Tagelöhner, Dienstboten, alte ledige Frauen, welche von Stickerei und Näharbeiten und als Untermieter lebten, aber auch zahlreiche Arbeiter, die nur eine bescheidene Fahrnis als Vermögen angaben. Diese sozial schwächste Gruppe nahm, wie aus den Steuerbüchern 1878 und 1892 zu ersehen ist, in den Vierteln Haselstauden und Hatlerdorf stark zu, während sie im Oberdorf und im Viertel Markt recht konstant blieb. Interessanterweise ist in diesen Jahren auch die Gruppe der finanziell stärksten Steuerzahler in allen Vierteln stark gewachsen. Bei einer Darstellung der sozialen Lage in Dornbirn anhand von Steuertabellen muß aber berücksichtigt werden, daß damals die Familienstruktur das Zusammenleben von Personen verschiedenster Berufe im meist landwirtschaftlichen Haushalt dominierte und in dieser sozialen Mischkultur eine wirtschaftliche Absicherung lag. Ernteauffälle wie etwa in den Jahren 1816/17 führten zu einer enormen Hungersnot, einer bedeutenden Verschuldung und Verelendung der Bevölkerung. 1817 stellte das Landgericht Dornbirn fest, daß in Dornbirn 556 Familien bei einem Bevölkerungsstand von 5500 Personen, also rund die Hälfte der Bevölkerung, „den ausstehenden Steuertermin zu bezahlen unvermögend sind.“ Als Ursache dafür wurde die durch die Hungersnot entstandene Verarmung genannt.³ Ähnlich wirkten sich auch Wirtschaftskrisen auf die soziale Lage der Bevölkerung aus. Ein Beispiel dafür ist die Wirtschaftskrise 1848, die durch Mißernten und die Revolutionswirren entstand und in Vorarlberg zu einer bedeutenden Arbeitslosigkeit führte, wobei man für ganz Vorarlberg 16.000 Arbeitslose schätzte.⁴ Eine ähnliche Notlage brachte die durch den amerikanischen Bürgerkrieg entstandene Baumwollkrise hervor. Der Baumwollmangel führte zu Kurzarbeit und Arbeitseinstellungen und damit zu Arbeitslosigkeit. In Dornbirn führte die Gemeinde Notstandsarbeiten für die Arbeitslosen durch.⁵ Ähnliche Wirtschaftskrisen führten 1901 bis 1904 und 1913/14 zu erhöhter Arbeitslosigkeit in Vorarlberg, wobei die Weltwirtschaftskrise ab 1929 einen Höhepunkt der Arbeitslosigkeit und Verarmung in Vorarlberg brachte.

Die Anfänge der Armenversorgung liegen wie allgemein in Vorarlberg in der Armenspende, die seit dem späten Mittelalter vom Dorfpfarrer verwaltet wurde. Die ersten Dokumente über die gemeindeeigene Armenversorgung stammen aus dem Jahre 1797. Johann Martin Mohr von Sägen erklärte sich in einem

Revers bereit, alle Fremden in Dornbirn für eine Nacht zu beherbergen, Kranken jedoch bis zu deren Genesung Quartier anzubieten.⁶ Die Einquartierung der durchziehenden, armen Fremden hatte die Gemeinde öffentlich versteigert und Mohr als dem günstigst Bietenden zugesprochen. Im Gemeindebudget waren dafür 100 Gulden reserviert worden. Nach der Besetzung Vorarlbergs durch Bayern wurde eine einheitliche, genau festgelegte Armenversorgung in unserem Land eingeführt, eine Stiftungsadministration in Bregenz zog alle lokalen Armenfondskapitalien zusammen und verteilte die Armenunterstützungen nunmehr aus einem zentralen Fonds. Auch die Dornbirner Armenversorgung erhielt Unterstützungsgelder aus der Stiftungsadministration zur Finanzierung des Armentaggeldes.⁷

1814 findet sich in einem Schriftstück die Erwähnung einer Armenherberg und die Auszahlung eines Wartgeldes für deren Leiter. Der Herbergsleiter war auch für die Durchführung von Bettelführen zuständig, hatte also unerwünschte Fremde, Arme per Schub in die nächste Gemeinde zu bringen.⁸ Nach der Rückkehr Vorarlbergs an Österreich wurde auf Befehl der Behörden in Dornbirn ein Armenrat und Armenfond gegründet. Der Armenfonds erhielt als Einnahmequelle ein Prozent von allen in Dornbirn durchgeführten Versteigerungen, die Gemeindestrafgelder, Marktsteuern und Hundesteuern, hatte Zinseinnahmen, Realitätenenertrag, und von einigen Ebniter Alpen ein Prozent des Umsatzes.⁹ Aus dem Vermögen des Armenfonds erfolgte die Auszahlung eines Wochengeldes an die Armen gestaffelt nach der Bedürftigkeit sowie die Bezahlung von Arzt- und Apothekerrechnungen der Armen. Der Apotheker reichte jährlich Listen mit an Arme ausgegebenen Medikamenten an den Armenrat ein und erhielt nach eingehender Kontrolle eine Rückvergütung durch den Armenrat. Dieser dem Gemeinderat unterstehende und anfänglich vom Pfarrer geleitete Armenrat gewährte aus seinen Mitteln auch Hauszinszuschüsse, bezahlte Kostgelder für „Pflegerlinge“, Zinsschulden von verarmten Bürgern und verteilte im Winter Brennholz. An die Wittwen und Kinder von verstorbenen Lehrern wurden sogenannte „Provisionsgebühren“ ausbezahlt.⁹ Der größte Ausgabeposten für den Armenfonds stellte jedoch das von den Barmherzigen Schwestern geleitete Armenhaus dar. Dieses einst auf dem Gelände des heutigen Krankenhauses befindliche Armenhaus hat eine wechselvolle Geschichte erlebt. Ursprünglich diente das 1832 bis 1836 erbaute Gebäude als Kavalleriekaserne und blieb bis 1843

militärisch genutzt.¹⁰ Nach der Räumung des Gebäudes erfolgte auf Anregung Pfarrer Schweinbergers der Umbau in ein Armen- und Krankenhaus. Die Leitung des Armenhauses übertrug die Gemeinde an die Barmherzigen Schwestern und in den Statuten wurde festgelegt, daß Arme, Kranke und fremde Handwerksburschen, die sich auf der Walz befanden, hier Unterkunft finden sollten. Durch die Einquartierung eines Infanterieregiments im Jahre 1845 wurde das Armenhaus wiederum Kaserne und die Insaßen mußten in Privatquartieren und Gasthäusern untergebracht werden. 1846 beschloß die Gemeinde den Bau eines eigenen Armenhauses im Salach. Der Gemeinderat kaufte den erforderlichen Grund und begann sofort mit dem Bau, sodaß bereits im Sommer 1847 das neue Armenhaus den Betrieb aufnehmen konnte. Durch neuerliche politische Unruhen in der Schweiz kam es wiederum zu einer Verstärkung des österreichischen Militärs in Vorarlberg. Das Militär widmete das neu erbaute Armenhaus in eine Quasikaserne um, wodurch erneut eine Unterbringung der Armen in Privatquartieren erfolgte.

Erst 1853 fand die Wiedereröffnung des Armenhauses in der Kavalleriekaserne auf der Saubrach statt, nachdem das 1847 gebaute Armenhaus im Salach in eine Unterrealschule umgewandelt worden war. Die Gemeinde kaufte für das Armenhaus landwirtschaftlichen Grundbesitz, um die Lebensmittelversorgung der Anstalt zu verbessern und arbeitsfähige Pfründner hatten in der kleinen Landwirtschaft des Armenhauses mitzuhelfen. Die Landwirtschaft der Anstalt besaß 1861 fünf Kühe, einen Ochsen und fünf Schweine die zur Selbstversorgung mit Fleisch und Milch dienten.¹¹ Der Landwirtschaftsbetrieb spielte für die Entwicklung der Landwirtschaft Dornbirn eine bedeutende Rolle, da 1869 auf Anregung des Landwirtschaftsvereines Dornbirn die Gemeinde einen Schweizer Zuchtstier ankaufte und im Viehstall des Armenhauses unterbrachte. Es sollte damit die Züchtung einer verbesserten Viehrasse ermöglicht und die Viehzucht gefördert werden.¹² Neben der Tätigkeit in der Anstaltslandwirtschaft hatten die Pfründner verschiedene kleinere Arbeiten durchzuführen. In den Volkszählungsunterlagen von 1869 erscheinen 45 Pfründner als Bewohner des Armenhauses, Hatlerdorf Haus 43, auf, wobei für 28 Berufsangaben vorliegen. Zehn waren in der Landwirtschaft tätig, zehn beschäftigten sich mit Spulen, vier mit Spinnen, zwei mit Nähen und je eine Person mit Stricken und Sticken. Die schmalen Gewinne, die die Pfründner mit dieser textilen Heimarbeit erzielten, erscheinen auf der

Einnahmenseite der Armenhausverwaltung auf.¹³ Diese Heimarbeit verwundert, da man 1870 in der Textilfabrik mit Maschinen billig und schnell Garne spinnen und spulen konnte. Die Pfründner erhielten von der Verwaltung neben der Verpflegung noch ein Wochengeld, wobei die in der Landwirtschaft tätigen noch eine Extrazulage erhielten. Aufgenommen wurden alle familienlose Armen der Gemeinde Dornbirn. Falls die Pfründner noch eine Familie oder Verwandte hatten, waren diese zur Zahlung eines Zinses an das Armenhaus verpflichtet.¹⁴ Das Armenhaus hatte während Krisenzeiten über die Verpflegung der Pfründner hinaus weitere Aufgaben im Bereich der Armenfürsorge. Seit 1848, einem wirtschaftlichen Krisenjahr, fand im Armenhaus die Ausgabe einer Suppe (Rumford-Suppe) für die vielen Arbeitslosen und Armen Dornbirns statt. 1854 teilte die Armenhausverwaltung monatlich 2050 Portionen Suppe aus und ernährte mit dieser Aktion in Dornbirn 42 Familien. Diese Suppenaktion blieb bis 1869 bestehen.¹⁵ Neben der Armenversorgung war auch die Hilfeleistung im Krankheitsfall eine wichtige Aufgabe der Sozialfürsorge. 1826 erfolgte in Dornbirn die Gründung einer Bruderlade, die erkrankte Handwerksgesellen unterstützen und versorgen sollte.¹⁶ Jeder in Dornbirn Arbeit annehmende, ledige Handwerksgeselle hatte eine Aufnahmegebühr von 12 Kreuzern zu zahlen, die ihm im Krankheitsfälle eine medizinische Betreuung garantierte. Die Betreuung der Kranken erfolgte ein halbes Jahr lang, wobei chronisch Kranke nach diesem halben Jahr auf Kosten der Bruderlade in die Heimat überstellt wurden. Neben den Gesellen zahlten auch die Handwerksmeister in die Bruderlade ein. Der Mitgliederstand der Bruderlade stieg von 76 Gesellen im Jahre 1832 auf 116 im Jahr 1835 an. Der Vorstand der Bruderlade revidierte 1835 und 1853 die Statuten. An der Spitze der Bruderlade stand meistens der Pfarrer, von 1849 – 1874 der Bürgermeister. Die Verwaltung des Gesellenspitals führte von 1836 bis 1851 ein Privatmann, ab 1851 übernahm das Stadtspital die medizinische Betreuung und Unterbringung der erkrankten Gesellen.

1836 etablierte sich in der Textildruckerei Ulmer im Schwefel eine Krankenkasse der Drucker und Modellstecher, die eine der ersten Betriebskrankenkassen in Vorarlberg war und bis 1848 bestand. Auch bei der Spinnerei Rhomberg gab es 1846 eine Arbeiterunterstützungskasse.¹⁷ Erst die Gewerbeordnung von 1866 schrieb eine obligatorische Krankenkasse für Gesellen und Fabrikarbeiter vor, sodaß es in Dornbirn zur Gründung von

Fabrikskrankenkassen kam, die aus Beiträgen der Arbeiter und der Unternehmer finanziert wurden. Die Verwaltung erfolgte durch einen aus der Arbeiterschaft, den Angestellten und der Betriebsleitung gebildeten Vorstand.¹⁸ Die Allgemeine Arbeiterkrankensunterstützungskasse, 1874 gegründet, erlebte eine rege Beteiligung der Arbeiter und Dienstboten. 305 wirklichen Mitgliedern aus der Arbeiterschaft standen 112 unterstützende, aus dem Bürgerstand kommende Mitglieder gegenüber. Die Leistung der Kasse bestand aus 40 Kreuzern Tagesunterstützung und kostenloser ärztlicher Behandlung.¹⁹ Die zahlreichen Krankenkassen, die sich bis Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bildeten, vereinigten sich wegen der Tarifierhöhung der Ärzte und verlangten die Einführung von Pauschalsätzen. Dieser Tarifstreit zwischen den Ärzten und den Krankenkassen zog sich über längere Zeit hin und konnte auch nicht durch die Vermittlung des Bürgermeisters Waibel beigelegt werden. Die Krankenkassen ließen aus anderen österreichischen Provinzen 3 Kassenärzte nach Dornbirn kommen, welche die Behandlung der Krankenkassenmitglieder gegen eine Pauschalsumme übernahmen. Dieses System blieb nur wenige Jahre bestehen.²⁰

Der erste Weltkrieg stellte die städtische Sozialfürsorge vor neue Aufgaben, da die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zentral gelenkt wurde. 1914 wählte der Dornbirner Armenrat aus seinen Reihen den Kriegs-Hilfsausschuß, der dem Gemeinderat unterstellt war. Das Aufgabengebiet des Ausschusses umfaßte die Überwachung der Lebensmittelzufuhr, die Versorgung der durch den Krieg besonders hart betroffenen Gemeindearmen und der Ankauf von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung. Es wurde versucht, die Aufgaben des neuen Ausschusses von der regulären Arbeit des Armenrates zu trennen, was jedoch nur teilweise gelang. Die Mittel für den Kriegs-Hilfsausschuß stammten aus der Dornbirner Armenkasse und aus Landessubventionen. Seit 1915 führte der Ausschuß in Dornbirn eine Kinderküche, die an Schulkinder täglich gratis eine Suppe ausgab. Dornbirner Seelsorger führten 1917 eine Aktion „Kinder aufs Land“ ein, die bedürftigen und kranken Kindern die Möglichkeiten eines Landaufenthaltes bot. Die Klassenlehrer hatten den Seelsorgern Listen mit in Frage kommenden Kindern zu übergeben und bei der endgültigen Auswahl mit abzustimmen. Die Kinder wurden zu Familien in den Bregenzerwald gebracht und blieben meistens die ganzen Sommerferien bei diesen Familien. Sie hatten als Bezahlung den Gasteltern ihre Brotkarte zu

übergeben und waren zur Mithilfe auf dem Bauernhof verpflichtet. Um die Hungersnot nach dem militärischen Zusammenbruch 1918 zu lindern, eröffnete man in Vorarlberg Stationen der Amerikanischen Kinderausspeisungen, so auch in Dornbirn. Diese Kinderausspeisung konnte den Kindern täglich ein warmes Essen anbieten. In dieser Notzeit gedachten auch viele nach Amerika ausgewanderte Dornbirner der alten Heimat und unterstützten durch beachtliche Geldspenden die Kinderausspeisung und den Armenfonds. Die Stadt hat während des Krieges eine Volksküche eingerichtet, die von einem Ausschuß geleitet wurde.²¹ Die Besucher hatten als Bezahlung einen Abschnitt ihrer Lebensmittelkarte abzugeben, da auch die Küche mit diesen Karten die Lebensmittel beziehen mußte. Nach Kriegsende wurde die Volksküche weitergeführt, die Zusammenstellung des Ausschusses führte zu politischen Streitigkeiten, da jede Partei darin vertreten sein wollte. Durch die Lebensmittelknappheit war es 1919 nicht mehr möglich in dieser Volksküche ein vollständiges Essen anzubieten und die hungernde Bevölkerung erhielt bei der Volksküche nur noch Suppen. Die Institution der Volksküche blieb bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts bestehen. Der Besuch nahm rasch ab (1922: 50 Personen täglich) stieg aber mit dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit wieder stärker. (1929: 200 Personen täglich). Besonders in den Wintermonaten stieg der Besuch der Volksküche stark an. Die Stadt führte weiterhin die Aufsicht über die Volksküche, verpflichtete den Pächter, die Essenskosten so niedrig wie möglich zu halten und einen amtlich festgelegten Verkaufspreis einzuhalten. Das dadurch entstehende Defizit übernahm die Stadtkassa.²² 1918 kam es über die Initiative des Bundes und privater Sponsoren zur Gründung einer Säuglings- und einer Tuberkulosefürsorgestelle. Der Säuglingsfürsorgeverein richtete unter der Leitung von Frau Grete Hladik-Puchmüller, geb. Hämmerle, eine Mutterberatungsstelle ein, die sich hauptsächlich um arme Mütter kümmerte, kostenlos medizinische Hilfe, Babynahrung und Wäsche zur Verfügung stellte und Vorträge über richtige Säuglingsfürsorge durch den Stadtarzt abhielt. Die Gemeinde unterstützte die Tätigkeit dieser Stelle finanziell und mit Personal. Damit ging ein langgehegter Wunsch politischer Frauenorganisationen in Erfüllung, die als Mittel gegen die hohe Säuglingssterblichkeit die Einrichtung solcher Säuglingsfürsorgestellen forderten. Die Prozentzahl der Kinder an der Gesamtzahl der Todesfälle war in Dornbirn zwischen 1890 und 1900 durchschnittlich 24,6 % und in

den Jahren 1900 bis 1910 bei 23,8 %.²³ Gespräche über die Gründung einer TBC-Fürsorgestelle führte die Statthalterei mit der Stadt Dornbirn bereits 1914, doch lehnte der Stadtrat die Schaffung dieser Stelle ab. Die TBC, die sich im 19. Jahrhundert zu einer Volksseuche entwickelt hatte, hat in den Jahren 1871-1874 an der Totalsumme der Verstorbenen einen durchschnittlichen Prozentsatz von 10 und in den Jahren 1880 bis 1889 von 20 erreicht. Die Tuberkulosefürsorgestelle übernahm die medizinische Betreuung der Kranken und wurde finanziell von der Stadt gefördert.²⁴

Die Arbeitslosigkeit stellte seit 1918 ein ständiges Problem für die österreichische Volkswirtschaft dar, das niemals beseitigt werden konnte und durch die wirtschaftliche Depression ab 1929 enorme Auswüchse erlebte. In Vorarlberg kam zu den einheimischen Arbeitslosen ein großer Teil von ostösterreichischen Wanderarbeitern hinzu, die in der Hoffnung auf Arbeit nach Vorarlberg gekommen waren. 1927 versuchte man durch die Wiedereinführung von Naturalverpflegungsstationen in ganz Vorarlberg diesen fremden Arbeitslosen Verpflegung und eine Schlafstätte zu verschaffen. In Dornbirn brachte man diese Wanderarbeiter anfänglich provisorisch in den Räumlichkeiten der Fronfeste unter, bevor man mit der Errichtung eines eigenen Lokals für die Naturalverpflegungsstation begann.²⁵ Über die internen Verhältnisse in den Naturalverpflegungsstationen gibt die Dienstvorschrift einen gewissen Einblick. Die Aufnahme erfolgte nur nach Vorlage eines Ausweispapiers, die Vorarlberger Stationen durften nur drei Wochen lang benützt werden, wobei man innerhalb dieser Frist die selbe Station nur einmal besuchen durfte. Als Essensration waren ein Liter warmes Gemüse, 15 dag Brot und als Frühstück ein halber Liter Suppe vorgesehen. Alle Benützer der Stationen hatten sich bei der Arbeitsvermittlung zu melden. Die Kontrolle der Benützer erfolgte über ein Wanderbuch, das von der Stationsleitung abgestempelt wurde, und durch eine Eintragung in das Stationsbuch. Die Vorarlberger Landesregierung hat 1934 über die Inneneinrichtung der Naturalverpflegungsstationen Bestimmungen erlassen, die zeigen, daß man auch auf die Wahrung der Religiosität in diesen Asylen Wert legte. Es sollten Sinnsprüche, religiöse und sittlich einwandfreie Schriften aufliegen und zu den Weihnachts- und Pfingstfeiertagen bessere Kost verabreicht werden. Die Benützer der Naturalverpflegungsstation Dornbirn erhielten auch Notstandshilfen ausbezahlt, 1932 beispielsweise 2415 Personen, 203 Besucher erhielten Schuhe.



Winterhilfe 1935 – Ausgabe von Hilfsgütern



Winterhilfe 1936 – Suppenausgabe

1929 organisierten die Dornbirner Pfarrämter zwei Wärmestuben für die Arbeitslosen. Die größere befand sich in Dornbirn-Markt und hatte im Winter 1929/30 tausend Besucher, während sich die kleinere in der Schule Hatlerdorf befand. In diesen Wärmestuben konnten sich die Arbeitslosen nicht nur aufwärmen, sondern

erhielten auch Tee und Brot.²⁶ Die Stadt Dornbirn versuchte durch ihre Teilnahme an dem Landesprogramm „Produktive Arbeitslosenfürsorge“ in der Stadt Arbeitsplätze durch Notstandsarbeiten zu schaffen.²⁷ Diesen Weg hat man bereits während der Wirtschaftskrisen 1869 und 1913 gewählt, um mit Achwuhrarbeiten oder Wegbauten Arbeitsplätze kurzfristig zu schaffen. 1924 begann man im Rahmen der Arbeitslosenfürsorge mit zwei Projekten, die auch im Winter Arbeitsplätze garantieren sollten. Es waren dies Arbeiten am Damm der Dornbirner Ach und der Ausbau der Ebniter Straße, wobei beim Achdammbau 50 Arbeitsplätze geschaffen wurden. Der Ausbau der Ebniter Straße sollte neben der Arbeitsbeschaffung auch die Entsiedlung Ebnits stoppen. Dieses Straßenbauprojekt zog sich über mehrere Jahre hin und wurde durch wiederholte Interventionen der Stadt Dornbirn von der Landesregierung subventioniert, wodurch jahrelang Arbeitsplätze gesichert werden konnten. In einem Brief an die Landesregierung aus dem Jahre 1927 hat Bürgermeister Josef RUF seine eindeutige Haltung zum Problem der Arbeitslosigkeit dargelegt:

„...Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse bewirken eine ganz andere Anforderung an die Naturalverpflegsstationen und eine ständige Mitwirkung der Gemeinden, wie es vor dem Krieg nicht war. Es geht nicht an, daß bei den Verhältnissen großer Arbeitslosigkeit und bei strenger Winterzeit die davon Betroffenen (doch zumeist unschuldig) ohne betreffendes Eingreifen von Ort zu Ort verwiesen werden, damit werden die Leute der gefährlichen Vagabundage ausgeliefert. Nur wenn die Gemeinde den Leuten auf geeignete Art weiterhelfen, dann ist daneben die große Strenge fruchtbringend angewendet...“²⁸

Seine Nachfolger hatten ein ganz anderes Verhältnis zu diesem Problem, wie wiederum aus erhaltener Korrespondenz hervorgeht. Sie wiesen darauf hin, daß die Gemeinden und das Land dieses soziale Problem nicht allein bewältigen können und forderten ein starkes Eingreifen des Staates, wobei der Abschub als kurzfristige Lösung bezeichnet wurde. Im Ständestaat wurde auch in Dornbirn das Winterhilfswerk gegründet.²⁹ Es führte Haussammlungen und Schulsammlungen durch, um für die Lebensmittel- und Kleiderpakete die notwendigen Mittel zu erhalten. Insgesamt unterstützte das Winterhilfswerk 1935 805 Familien mit 2671 Personen. Der Freiwillige Arbeitsdienst des Ständestaates hat in Dornbirn für die Arbeitslosen eine Suppenküche installiert, die durch Lebensmittelspenden Dornbirner

Gewerbetreibender und Firmen unterstützt wurde. Ebnit erhielt vom Winterhilfswerk eine Bergbauernhilfsaktion. Mit dem Anschluß Österreichs an Deutschland 1938 wurden reichsdeutsche Sozialfürsorgeeinrichtungen und -gesetze eingeführt und nach 1945 der Grundstein unseres heutigen Sozialfürsorgesystems gelegt.

- ¹ Arno Fitz, Familie und Frühindustrialisierung in Vorarlberg. Dornbirn 1985, S. 64–65
- ² Stadtarchiv Dornbirn, Vermögenssteuerbuch 1869
- ³ Fitz, Frühindustrialisierung, S. 64
- ⁴ Stadtarchiv Dornbirn, Chronik Albrich, Nr. 19, S. 6–7
- ⁵ Stadtarchiv Bludenz, Akt CCIX
- ⁵ Feldkircher Zeitung, 8.1.1862
Stadtarchiv Dornbirn, Gemeindefeststellungsprotokoll 24.11.1862
in Zukunft mit STADB abgekürzt
- ⁶ STADB Chronik Albrich, Nr. 19, S. 21 und Schachtel 80-20
- ⁷ Vorarlberger Landesarchiv, Bayrische Akten, Ein- und Auslaufprotokoll der Stiftungsadministration
- ⁸ STADB Sch. 80-8
- ⁹ Leistungen der Armenpflege: STADB, Sch. 80-18, Sch. 80-12, Sch. 81-21
Rechnungsbücher des Armenrates, Feldkircher Zeitung 7.8.1868 und Dornbirner Gemeindeblatt 23.1.1870
- ¹⁰ Manuskript Alfons Denifl, im Stadtarchiv
Andreas Ulmer, Dornbirner Pfarrgeschichte, Manuskript, Seite D1-3
- ¹¹ Chronik Albrich, Nr. 19, S. 27
- ¹² STADB Sch. 22-3
- ¹³ STADB Volkszählung 1869, Hatlerdorf,
Dornbirner Gemeindeblatt 30.1.1870 und 12.3.1871
- ¹⁴ Chronik Albrich Nr. 19, S. 28
- ¹⁵ STADB Sch. 80-42
- ¹⁶ STADB Sch. 16-25
- ¹⁷ STADB Sch. 80-24
- ¹⁸ Chronik Albrich, Nr. 13, S. 22 und statistischer und organisatorischer Überblick über Dornbirner Firmenkrankenkassen:
Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr aus dem Statistischen Departement. Bd 18, Wien 1880.
- ¹⁹ Dornbirner Gemeindeblatt, 16.3.1879
- ²⁰ Feldkircher Zeitung 10.8.1901, und 26.5.1897.
Dornbirner Gemeindeblatt 13.8.1899, Chronik Albrich Nr. 13, S. 25
- ²¹ STADB Schachtel Sammlung I. Weltkrieg, keine Signatur
- ²² STADB Sch. 80-42, 43, 30
- ²³ Ulrike Ebenhoch, Die Frau in Vorarlberg 1914–1933.
Dornbirn 1986, S. 123, STADB Sch. 80-14
Todesrate aus Sterbestatistik errechnet
- ²⁴ STADB Sch. 80-13
- ²⁵ STADB Sch. 80-22 und 80-24, Naturalverpflegungsstation bereits seit 1891, dann wieder geschlossen.
- ²⁶ STADB Sch. 80-44
- ²⁷ STADB Sch. 80-24
- ²⁸ STADB Sch. 80-22
- ²⁹ STADB Sch. 80-30

Verzeichnis der Autoren:

Franz Albrich, Haldengasse 3, 6850 Dornbirn
Franz Josef Huber, Kehlerröhder 35, 6850 Dornbirn
Mag. Christoph Volaucnik, Babenwohlweg 16, 6900 Bregenz

SCHRIFTLEITUNG

Mag. Werner Bundschuh
Werner Matt
Dr. Alois Niederstätter
Dr. Paul Rachbauer

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
Verfasser verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten aus dem
Heft ist nur mit Bewilligung der Schriftleitung nach
Genehmigung der Autoren gestattet.

Übersendung von Manuskripten erbeten an:
Schriftleitung der Dornbirner Schriften, Stadtarchiv Dornbirn,
Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn.

Die Einreichung der Manuskripte bietet keine Gewähr
für ihre Veröffentlichung.

Rund um die Sebastianskapelle

Sie machten dem Namen alle Ehre, die Buben im Sprühwinkel.
Zwar konnte ich die Herleitung dieses Pseudonyms nicht
ergründen, doch sprühte die dortige Jugend förmlich vor
Übermut. Diesen Eindruck hatte ich zumindest immer, wenn der
Vater von seinen Jugendfreunden und den gemeinsamen
Streichen erzählte . . .

